

RICHARD A. HUTHMACHER

**„DIE UNTERSUCHUNGSHAFT IST
GESETZLICH ZUGELASSENE ...
FOLTER“**

GEFÄNGNISTAGEBÜCHER.

BAND 1

VERLAG RICHARD A. HUTHMACHER

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2023 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Website: verlag.richard-a-huthmacher.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistentiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

RICHARD A. HUTHMACHER

„DIE UNTERSUCHUNGS-
HAFT IST GESETZLICH ZU-
GELASSENE ... FOLTER“

GEFÄNGNISTAGEBÜCHER.
BAND 1

VERLAG RICHARD A. HUTHMACHER

„Packen Sie
Ihre Sachen
Sie werden
sofort entlassen
Ihr Richter
hat gestanden“

(Peter Paul Zahl: Häftlingstraum)

Für meine Mithäftlinge. Insbesondere für Michi, Leopold und Sebastian. Drei wertvolle, kluge Menschen. Auch wenn man sie wie Un-Menschen behandelt(e).

„Die Untersuchungshaft ist ein Relikt aus dem Mittelalter. Hier werden Menschen, für die die Unschuldsvermutung gilt, in eine Zelle gepfercht ... und sind meist von jeglicher Außenkommunikation abgeschnitten ... Sie darf hierzulande sechs Monate und länger dauern. Tatsächlich sitzen viele Beschuldigte weit länger unverurteilt in Haft. In dieser Zeit werden Beschuldigte mürbe gemacht. Die Untersuchungshaft ist gesetzlich zugelassener Psychoterror, sprich Folter“ (Die Welt vom 19.06.2018)

Ecce Homo

*Empfangen Und Geboren
Genähret Und Erzogen
Aufbegehend Widerstrebend
Sich Bald Beugend
Dann Begehend
Eitel Tand
Den Er Fand
Und Der
- So Man Ihn Belehrend -
Das Wichtigste Im Leben Sei
Alles Andere Sei Einerlei*

*Vielleicht Geachtet Gar Geehrt
Glaubt Und Zweifelt Er
Der Mensch
Noch Eine Weile
Dann Aber Lehrt
Er Das Was Ihm Selbst
Einst Beigebracht
Nun Seinen Kindern
Unbedacht*

*Zerstört Mit Waffen
Was Zuvor Er Selbst Geschaffen
In All Den Kriegen
In Die Er Zieht
Meist Deshalb Weil
Man´s Ihm Befiehlt*

*Dann Lebt Er Seinen Alltag
Jahr Für Jahr
Das Sei Des Lebens Zyklus
Fortwährend Ewig
Nach Ehernem Gesetz
Und Immerdar*

*So Lehren Ihn Die Laffen
Die Herrschen
Dumm Und Dreist
Und Unverschämt
Und Gleichermaßen
Unverbrämt*

*Das Also Soll
Das Leben Sein
Derartig Fremdbestimmt*

*So Unbedeutend
So Erbärmlich
So Klein Ach
So Unendlich Klein*

*Nein Sag Ich Dir
Und Nochmals Nein*

*Ecce Homine
Werde Menetekel*

*Gleich Dem Feuer Glühe
Und Verzehre Dich
Denn Flamme Sollst Du Werden
Nur So Kannst Mensch
Du Sein*

Deshalb Entscheide Dich

*Willst Mensch Du Werden
Oder Weiterhin
Marionette Sein*

INHALTSVERZEICHNIS

BAND 1 BIS BAND 6

BAND 1: Sehnsucht. Nach einer verlorenen Zeit

Zueignung 20

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen 22

**Donnerstag, den 5.7.2018.
Tag der Verhaftung und
Einlieferung: Sic transit
gloria mundi** 101

**Freitag, den 6.7.2018.
2. Tag der Untersuchungs-**

haft: Es herrscht babylo- nisches Sprachengewirr	140
Sonntag, den 8.7.2018. 4. Hafttag: Sehnsucht. Nach einer verlorenen Zeit	158
Montag, den 9.7.2018. 5. Tag der Haft: Warum nur, warum?	197
Ein kurzes Nachwort. Weil – fast – alles ge- sagt	233
Epilog	248
Zusammenfassung	265

Anmerkung: Die Titel der einzelnen Bände beziehen sich auf die Fassung von 2018/2019; der Authentizität halber habe ich sie – die Titel, im Inhaltsverzeichnis – unverändert übernommen

**BAND 2: Wer nie gelogen
und nie betrogen ...**

Zueignung

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen

**Dienstag, den 10.7.2018.
6. Tag der Haft: Sind es die
Gesichter von Menschen?**

**Mittwoch, den 11.7.2018.
7. Hafttag: Das Mädchen
Beate**

**Donnerstag, den 12.07.2018.
8. Hafttag und einwöchiges
Haft-„Jubiläum“: Wer nie ge-
logen und nie betrogen ...**

**Freitag, den 13.07.2018.
9. Hafttag: ius aut
iustitia?**

**Ein kurzes Nachwort.
Weil – fast – alles ge-
sagt**

Epilog

Zusammenfassung

**BAND 3: Weil im Schmerz der andern
das eigne Leid man fand**

Zueignung

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen

**Samstag, den 14. Juli 2018.
10. Hafttag: Es brodelt.
Auf der ganzen Welt**

**Sonntag, den 15. Juli 2018.
11. Hafttag: Sum qui sum
– ich bin, der ich bin, und
ändern werdet *ihr* mich
nicht**

**Montag, den 16. Juli 2018.
12. Hafttag: Weil im Schmerz**

**der andern das eigne Leid
man fand**

**Ein kurzes Nachwort.
Weil – fast – alles ge-
sagt**

Epilog

Zusammenfassung

**BAND 4: Ich will nicht
euer Hofnarr sein**

Zueignung

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen

**Dienstag, den 17.7.2018.
13. Hafttag: Ich will nicht
euer Hofnarr sein**

**Mittwoch, den 18.07.2018.
14. Tag der Untersuchungs-
Haft: Angst. Und Gefängnis**

**Donnerstag, den 19.07.2018.
15. Tag der Haft: Nichts ist,
wie es scheint**

**Ein kurzes Nachwort.
Weil – fast – alles ge-
sagt**

Epilog

Zusammenfassung

Band 5: Apokry- phe Haftgründe

Zueignung

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen

**Freitag, den 20.7.2018.
16. Tag der Haft: Apokry-
phe Haftgründe, doppel-
tes Gesetz, Schwerst-
Kriminelle und Schwarz-
fahrer**

**Samstag, den 21.7.2018.
17. Hafttag: Man muss
das Leben eben nehmen,
wie das Leben eben ist
- Teil 1**

**Ein kurzes Nachwort.
Weil – fast – alles ge-
sagt**

Epilog

Zusammenfassung

**BAND 6: Skylla? Oder Charybdis ?
Man muss das Leben eben nehmen,
wie das Leben eben ist**

Zueignung

Ein langes Vorwort. Als kurze Einleitung. Zum Gefängnis. Welches Ausdruck und Folge der Herrschaft des Menschen über den Menschen

**Samstag, den 21.7.2018.
17. Hafttag: Man muss das Leben eben nehmen, wie das Leben eben ist - Teil 2**

Sonntag, den 22.7.2018, 18. Hafttag: Was für ein Leben

Montag, den 23.7.2018, 19. Tag der Haft: Mein Zellen-

**nachbar singt rumänische
Volkslieder**

**Dienstag, den 24.7.2018. 20.
und vorletzter Tag der Haft:
„Kreisrichter und andere
Revolutionärs“**

**Mittwoch, den 25.7.2018.
21. und letzter Tag der Haft:
Skylla? Oder Charybdis**

**Ein kurzes Nachwort.
Weil – fast – alles ge-
sagt**

Epilog

Zusammenfassung

**Anhang
(Zur Rechtswirklichkeit
In diesem unseren Lande)**

ZUEIGNUNG. ALS
SCHULDBEKENNTNIS:
EIN CONFITEOR. FÜR
JENE

ICH VERSICHERE GOTT,
DEM ALLMÄCHTIGEN, UND
ALLEN BRÜDERN UND
SCHWESTERN, DASS **JENE**
GUTES UNTERLASSEN UND
BÖSES GETAN. ICH VERSI-
CHERE, DASS SIE GESÜN-
DIGT: IN GEDANKEN. IN
WORTEN. IN WERKEN.

ES IST IHRE SCHULD, ES IST IHRE SCHULD,
ES IST EINZIG UND ALLEIN IHRE ÜBER-
GROBE SCHULD. UND ICH BEKENNE: ICH HA-
BE NICHT GESCHWIEGEN: ZU DIESER IHRER
SCHULD.

GLEICHWOHL BIITE ICH
DIE SELIGE JUNGFRAU

MARIA, ALLE ENGEL UND
HEILIGEN, UND EUCH,
MEINE BRÜDER UND
SCHWESTERN, FÜR SIE
ZU BETEN BEI GOTT,
UNSERM HERRN.

**Ein langes Vorwort. Als kurze
Einleitung. Zum Gefängnis.
Welches Ausdruck und Folge der
Herrschaft des Menschen
über den Menschen**

Angst

Die
Brust
Ist
Eng
Der
Atem
Schwer
Und
Leer
Der
Kopf
In
Dem
Gedanken
Schwanken
Und
Wanken
Wie
Welke
Blätter
Im
Wind

*Mein
Schrei
Nach
Hilfe
Stumm
Und
Was
Um
Mich
Herum
In
Nebel
Grau
Verschwimmt
Die
Glieder
Taub
Das
Herz
So
Schwer
Nichts
Als*

25

Panik

In

Mir

Um

Mich

Her

Seht

Meine

Angst

Nicht

Gottgewollt

Vielmehr

Der

Menschen

Hass

Und

Gier

Und

Neid

Gezollt

Die internationale Gefangenen-/Gefängnis-Literatur ist nicht besonders umfangreich; dies liegt nicht zuletzt daran, dass Literaten selten im Gefängnis sitzen und Gefängnis-Insassen im allgemeinen keine Literaten sind. Ausnahmen (s. im Folgenden) bestätigen, auch hier, die Regel. Noch seltener sind Gefängnis-Tagebücher (die selbstverständlich auch zur Gefangenen-Literatur zählen).

Letztlich darf sämtliche Prosa und Lyrik, die in Gefängnissen oder von Gefangenen – auch nach ihrem Gefängnisaufenthalt – verfasst wurde, zur „literarischen Spezies“ der Gefängnis-/Gefangenen-Literatur gezählt werden.

Es gibt nur wenig frühe Zeugnisse darüber, was Häftlinge in Gefangenschaft erlebt und wie sie das Erlebte physisch und psychisch, geistig, seelisch und mental verarbeitet haben.

Das älteste Werk, zumindest eine der ältesten Abhandlungen der Gefangenen-Literatur dürfte die *Consolatio philosophiae* (*Der Trost der Philosophie*) des römischen Philosophen (Anicius Manlius Severinus) *Boethius* sein, die im 6. nachchristlichen Jhd. entstand und als Dialog zwischen dem Autor und einer personifizierten Philosophie (welche den *Neuplatonismus* vertritt) konzipiert ist: Die Philosophie tröstet, lehrt und belehrt den Autor, der auf Geheiß Theoderichs – des Ostgoten-Königs – wegen (angeblicher) konspirativer Beziehungen zum oströmischen

Kaiser verhaftet, angeklagt und hingerichtet wurde, ohne dass er, so jedenfalls wird tradiert, die Möglichkeit hatte, sich zu verteidigen.

Boethius' Werk, das im Mittelalter außerordentlich verbreitet war und zu den meistkommentierten philosophischen Abhandlungen jener Zeit gehört, dürfte indes nicht im Kerker selbst, vielmehr in einer Art von Hausarrest entstanden sein – zu zahl- und umfangreich sind Zitate wie Bezüge zu anderen philosophischen und literarischen Werken, als dass der Autor diese ohne Zugang zu einschlägigen Büchern verfasst haben könnte.

Zwar schrieb *Sir Walter Raleigh*, der englische Abenteurer, Politiker und Schriftsteller, seine *History of the World* während einer (dreizehn Jahre, von 1603 bis 1616 dauernden) Kerkerhaft; indes: „The work was originally conceived as a five volume set covering ancient history to the present, though Raleigh only completed this first volume.“ Es ging also nicht um die Befindlichkeiten des Gefangenen, um seine Ängste, Sorgen und Nöte; insofern handelt es sich nicht um Gefängnisliteratur im hier gebräuchlichen Sinne.

Ähnlich verhält es sich mit dem calvinistischen Theologen, Philosophen und Juristen *Hugo de Groot* (*Hugo Grotius*) und seinem theologischen Hauptwerk *De veritate religionis Christianae*: „Das Buch wurde u.a. von Leibniz gerühmt ... und galt bis ins

18. Jh. als Klassiker theologischer Apologetik ... Die Arbeit an *De veritate* hat Grotius fast zwei Jahrzehnte begleitet: von der Vorlage in niederländischer Sprache, die er im Arrest auf Loevestein verfasste, bis zur letzten, mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat versehenen lateinischen Fassung, die 1640 in Paris erschien.“ Grotius’ *Bewijs van den waren Godsdienst* wurde also z.T. im Kerker geschrieben, thematisiert indes nicht den Gefangenen und dessen Verfasstheit während der Gefangenschaft.

Christian Friedrich Daniel Schubart hingegen, der mutige Kämpfer gegen Fürstenwillkür, der mit seinen sozialkritischen Schriften die Dekadenz des Absolutismus anprangerte und deshalb vom württembergischen Herzog Carl Eugen in den Kerker geworfen wurde, schrieb ebenso konkret wie anrührend über seine Haft auf Hohenasberg (von 1777 bis 1787):

„Die Gruft der Fürsten.
Von Schubart auf Hohenasberg.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt,
Da liegen sie vom fürchterlichen Schimmer
Des blossen Tags erhell't ...

Entsetzen packt den Wandrer hier beym Haare
Giesst Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,

Aus holem Auge schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
 ... Kein Donner spricht mit schreckenvollem Grim-
 me: O Mensch, wie klein bist du!

... An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
 Doch kalte Thränen nur von Stein,
 Und lächelnd grub vielleicht ein welscher Meister
 Sie einst in Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
 Die ehemals hoch herabgedroht;
 Der Menschheit Schrecken, denn an ihrem Nicken
 Hieng Leben oder Tod.

Nun ist die Hand hinweg gewelkt zum Knochen,
 Die oft mit kaltem Federzug
 Den Weisen, der am Thron zu hart gesprochen,
 In harte Fesseln schlug ...
 Da liegen nun in dieser Schauer-Grotte
 Mit Staub und Würmern zugedeckt,
 Wie stumm, wie ruhmlos! Noch von keinem Gotte
 Zum Leben aufgeweckt ...

Hier weine nicht der bleiche Waisenknabe
 Dem ein Tyrann den Vater nahm,
 Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe
 Von fremden Solde lahm:

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen;

Seyd menschlicher, erweckt sie nicht!
 Ha, früh genug wird über ihnen krachen
 Der Donner am Gericht;

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen
 Wenn hier im Zorn der Richter weckt,
 Und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,
 Der flammend sie bedeckt ...“

Die bitteren Jahre seiner Festungshaft beschreibt der Burschenschaftler *Fritz Reuter*, der 1836 wegen „Teilnahme an hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindungen in Jena und Majestätsbeleidigung“ zunächst zum Tode verurteilt, dann zu 30 Jahren Festungshaft „begnadigt“ worden war – von denen er schließlich sieben absitzen musste –, in seinem niederdeutschen Roman *Ut mine Festungstid*:

„Will auch der eigne Spiegel nicht
 Das Bild Dir ganz genau so zeigen,
 Und spielt darauf zu heitres Licht
 Und pflückt' ich von den Disteln Feigen,
 So denk', verwunden ist das Leid,
 Und Jahre lagern sich dazwischen:
 Die Zeiten nach der bösen Zeit,
 Sie konnten manches wohl verwischen
 Und habe ich den bittern Schmerz
 Durch Scherz und Laune abgemildert,
 So weiß ich doch, Dein freundlich Herz

Lacht auch dem Spaß, den ich geschildert.“

Seine Erfahrungen in einem sibirischen Gefangenenlager (in der Zeit von 1849 bis 1853) schildert *Dostojewski* in den *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* (auch: *Aufzeichnungen aus einem toten Haus*); er thematisiert die Grausamkeit des Lagers, die Schikanen des Wachpersonals und die der Gefangenen untereinander, die hierarchische Gliederung, die keinerlei Aufbegehren duldet, die Bedeutung von Geld als „geprägter Freiheit“, mit der, will meinen: mit dem – und nur mit dem – man in dieser Parallelwelt überleben kann.

„Unser Zuchthaus lag am Rande der Festung, dicht am Festungswall. Wenn man zuweilen einen Blick durch die Spalten im Zaune auf die Welt Gottes warf – ob man nicht etwas von ihr sehen könne –, so sah man nur ein Stückchen Himmel und den hohen, von Unkraut überwucherten Festungswall, auf dem Tag und Nacht Wachposten auf und ab gingen; und man dachte sich dann: es werden noch ... Jahre vergehen, und wenn man wieder einmal einen Blick durch eine Spalte im Zaune wirft, wird man den gleichen Wall, die gleichen Wachposten und das gleiche Stückchen Himmel sehen, nicht den Himmel, der über dem Zuchthause ist, sondern einen anderen, freien, fernen Himmel ...

Einmal sah ich, wie ein Arrestant, der zwanzig Jahre in der Zwangsarbeit verbracht hatte und nun in die Freiheit gelassen wurde, sich von seinen Kameraden verabschiedete. Es gab Leute, die sich noch erinnerten, wie er zum erstenmal das Zuchthaus betreten hatte, jung, sorglos, ohne an sein Verbrechen und an die Strafe zu denken. Nun ging er als ergrauter Greis mit düsterem und traurigem Gesicht in die Freiheit ... Ja, an diesem Orte konnte man Geduld lernen.“

Und zur Geduld wie zur Sehnsucht nach der Freiheit schreibt *Rosa Luxemburg* in *Briefe aus dem Gefängnis*:

„Ach, heute gab es einen Augenblick, da ich's bitter spürte. Der Pfiff der Lokomotive ... sagte mir, daß ... [sie] abdampft, und ich lief gerade wie ein Tier im Käfig den gewohnten 'Spaziergang' an meiner Mauer entlang, hin und zurück, und mein Herz krampfte sich zusammen vor Schmerz, daß ich nicht auch fort von hier kann, oh, nur fort von hier!“

Selten zeitigen solche Briefe aus dem Gefängnis eine unmittelbare Wirkung; eine der wenigen bekannten Ausnahmen sind die *Zuchthausbriefe* von *Max Hoelz*:

„Max Hoelz war aufgrund einer falschen Anschuldigung 1921 zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilt worden. 1927 erschienen seine 'Zuchthausbriefe', herausgegeben mit einem Nachwort ...

[von] Egon Erwin Kisch. Ihre Veröffentlichung veranlasste eine Anzahl deutscher Intellektueller, darunter Bertolt Brecht, Martin Buber, Otto Dix, Albert Einstein sowie Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Thomas Mann, Arnold Zweig und andere, eine 'Nachprüfung' des Urteils zu verlangen. Am 18. Juli 1928 wurde Hoelz amnestiert und freigelassen.“

In seinem (1934 erschienenen) Gefängnisroman *Wer einmal aus dem Blechnapf frißt* schreibt *Hans Fallada* (der sechs Jahre seines Lebens in Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten saß):

„Der Strafgefangene Willi Kufalt geht in seiner Zelle auf und ab. Fünf Schritte hin, fünf Schritte her. Wieder fünf Schritte hin.

Einen Augenblick bleibt er unter dem Fenster stehen. Es ist schräg aufgestellt, soweit die eisernen Blenden das zulassen, und herein dringt das Scharren vieler Füße, auch einmal der Ruf eines Wachtmeisters: 'Abstand halten! Fünf Schritte Abstand!' Station C hat Freistunde, eine halbe Stunde gehen sie dort im Kreis, an der frischen Luft.

'Nichts haben Sie zu reden! Verstanden?!' ruft der Wachtmeister draußen, und die Füße scharren weiter.

Der Gefangene geht gegen die Tür, nun bleibt er dort stehen und lauscht in den Bau, der still ist.

‘Wenn Werner heute nicht schreibt’, denkt er, ‘muß ich zum Pfaffen gehen und betteln, daß sie mich in das Heim aufnehmen. Wohin soll ich sonst? Über dreihundert Mark macht mein Arbeitsverdienst sicher nicht. Die sind bald alle.’

Er lauscht immer noch. ‘In zwanzig Minuten ist die Freistunde vorbei. Dann kommen wir runter. Sehen, daß ich vorher noch was Tabak krampfe. Ich kann doch nicht die letzten zwei Tage ohne Tabak sein.’

Er öffnet das Schränkchen. Sieht hinein. Aber natürlich ist kein Tabak da. ‘Die Eßschüssel muß ich auch noch wienern, sonst kotzt Rusch mich an ...’

Auf den Tisch legt er Jacke, Mütze, Halstuch. Wenn draußen auch ein strahlender, warmer Maitag ist, Halstuch und Mütze sind Vorschrift.

‘In zwei Tagen ist es ja überstanden. Dann kann ich mich anziehen, wie ich mag.’

Er versucht sich vorzustellen, wie sein Leben dann sein wird, aber er kann es nicht.

‘Da gehe ich also die Straße lang und da ist eine Kneipe und ich mache einfach die Tür auf und sage: Ober, ein Glas Bier ...’“

Im Gegensatz zu Fallada, der sein Leben lang unter eben diesem seinem Leben litt, stilisierte sich *Luise Rinser* durch ihr (1946 erschienenes) *Gefängnistagebuch* (mit dem sie ihre Karriere als antifaschistische Schriftstellerin begründete) zur Märtyrerin – obwohl sie alles andere als ein Widerstandskämpferin war:

„Ihre Hitler verehrenden Gedichte sind ... schon früh... bekannt geworden. [„Wir, des großen Führers gezeichnet Verschworene/Ungeborgten in scharfen Morgenstürmen/Halten auf Türmen und Gipfeln klirrende Wacht ... Wir jungen Deutschen, wir wachen, siegen oder sterben, denn wir sind treu!“] Aber das ist nur ein Bruchteil. Als Junglehrerin hat sie ihren eigenen Schuldirektor, einen Juden, denunziert. Dadurch konnte sie sich profilieren und machte Karriere im Nazi-Staat. Sie wurde Ausbilderin beim Bund Deutscher Mädel, sie hat also Hitler-Jugend-Gruppenführerinnen ausgebildet. Ihr Biograf nennt Rinser daher eine Nazi-Pädagogin.“

„Was hat Luise Rinser also mit den Fakten rund um ihre Verfolgung und Verhaftung getan? Das, was ein Schriftsteller gemeinhin mit einem Stoff tut: Sie hat gerafft, zusammengezogen und dramatisiert. Nur dass der Stoff in diesem Fall kein Roman war, sondern ihr Leben, das sie auf gänzlich neue Füße stellte ... Hätte Luise Rinser noch 20 Jahre länger gelebt und publiziert, hätte sie Hitler ganz allein besiegt.“

Autobiographische Erinnerungen an seine Inhaftierung(en) während des Dritten Reichs verarbeitete *Wolfgang Borchert* (Autor von *Draußen vor der Tür*) namentlich in seiner Erzählung *Hundebblume*: Häftling Nr. 432 (meine eigene Häftlingsnummer war, nur am Rande vermerkt, G1 15) entdeckt diese beim täglichen Hofgang; sie wird, nach und nach, zum Objekt seiner Hoffnungen und Wünsche, seiner Sehnsüchte und Projektionen. Als er sie endlich pflücken kann, erfüllt ihn ihr Anblick mit Zärtlichkeit und Güte; nächstens träumt er davon, wie er selbst zu Erde und wie aus dieser Erde neue Blumen werden:

„Die Tür ging hinter mir zu ... Eine häßliche Tür mit der Nummer 432. Das ist das Besondere an dieser Tür, daß sie eine Nummer hat und mit Eisenblech beschlagen ist – das macht sie so stolz und unnahbar ...

Du, Nummer 432, Menschlein – laß dich nicht besoffen machen von der Nacht! Deine Angst ist mit dir in der Zelle, sonst nichts! Die Angst und die Nacht. Aber die Angst ist ein Ungeheuer, und die Nacht kann furchtbar werden wie ein Gespenst, wenn wir mit ihr allein sind ...

Die Wände waren so kalt und tot, daß ich krank wurde vor Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Man schreit wohl ein paar Tage seine Not raus – aber wenn nichts antwortet, ermüdet man bald. Man

schlägt wohl ein paar Stunden an Wand und Tür – aber wenn sie sich nicht auftun, sind die Fäuste bald wund, und der kleine Schmerz ist dann die einzige Lust in dieser Öde ...

[Eig. Anm.: Das Trommeln gegen die schweren Eisentüren gehört im Gefängnis zum Alltag wie die Luft zum Atmen; ich habe kaum eine Nacht erlebt, in der man nicht den Eindruck hatte, gleich müsse die ganze Anstalt aufgrund des ohrenbetäubenden Lärms zusammenbrechen.]

Habe ich schon gesagt, daß wir jeden Morgen eine halbe Stunde lang einen kleinen schmutzig-grünen Fleck Rasen umkreisen? ... Auf der Suche nach Lebendigem, Buntem, lief mein Auge ... zufällig über die paar Hälmlchen hin ... – und da entdeckte ich unter ihnen einen unscheinbaren gelben Punkt ... Ich erkannte eine Blume, eine gelbe Blume. Es war ein Löwenzahn – eine kleine gelbe Hundebblume ...

Die Sehnsucht, etwas Lebendiges in der Zelle zu haben, wurde so mächtig in mir, daß die Blume, die schüchterne kleine Hundebblume, für mich bald den Wert eines Menschen, einer heimlichen Geliebten bekam: Ich konnte nicht mehr ohne sie leben – da oben zwischen den toten Wänden!“

Und als Häftling 432 seine heimliche Geliebte endlich pflücken kann, ist er geradezu selig. Am Ort der Unseligen. Der Hoffnungslosen. Wo Menschen, vorgeblich, andere Menschen bessern wollen.

„Die ganze Nacht umspannten seine glücklichen Hände das vertraute Blech seines Trinkbechers, und er fühlte im Schlaf, wie sie Erde auf ihn häuften, dunkle, gute Erde, und wie er sich der Erde angewöhnte und wurde wie sie – und wie aus ihm Blumen brachen: Anemonen, Akelei und Löwenzahn – winzige, unscheinbare Sonnen.“

Ezra Pound, amerikanischer Dichter und Protagonist der literarischen Moderne, lebte seit 1924 im italienischen Rapallo; mit der von ihm verfassten Gefängnisliteratur, seinen *Pisaner Cantos*, namentlich mit den Cantos 72-73 („Roosevelt, Churchill and Eden bastards to a man“: Cantos 73), mit seinen Cantos 72-73 habe er, Pound, antiamerikanische und rassistische (antisemitische) Hetze betrieben. So der Vorwurf. Interessierter Kreise.

Deshalb wurde Pound inhaftiert, wie ein Tier im Käfig gehalten und öffentlich ausgestellt; nach Ende des Krieges wurde er für geisteskrank erklärt und verbrachte die nächsten zwölf Jahre in einer staatlichen Nervenheilanstalt (in den USA).

Jedenfalls (und *colorandi causa*): Es war Ezra Pound, der *Eustace Mullins*, den Autor von *The Federal Reserve Conspiracy* – wo die Hintergründe der FED (amerikanischen „National“-Bank in den Händen einiger weniger Oligarchen) und deren unheilvolles Tun untersucht und einer breiteren Öffentlichkeit vor Augen geführt werden –, zu seinen, Mullins', Forschungen über die Rothschilds, die Rockefellers und die Frères Lazard, über Paul Warburg, J. P. Morgan, über Edward Mandell House, Woodrow Wilson u.a. veranlasste: In diesem Kontext erscheint die Inhaftierung Pounds in einem völlig anderen Licht!

Mithin: Zweifelsohne war Pound ein politischer Gefangener; deshalb demütigten ihn seine Landleute, die amerikanischen „Befreier“ des faschistischen Italien, und stellten ihn in Pisa in einem Käfig aus. Wie ein wildes Tier. Das gewagt hatte, die Mächtigen dieser Welt zu attackieren.

Der Deutschlandfunk schreibt, fast siebzig Jahre später:

„Der Pound-Prozess[:] Unbestritten gehört Ezra Pound, der Verfasser der ‚Pizan Cantos‘, zu den bahnbrechenden Lyrikern des vorigen Jahrhunderts. Er hat Autoren wie James Joyce, T. S. Eliot und Ernest Hemingway und deren Werke entscheidend beeinflusst ... Diese Autoren kommen auch im Pound-Prozess zu Wort: Während des Zweiten Weltkrieges

hatte Pound über Radio Rom Kommentare gesprochen, derentwegen ihm nach Kriegsende in den USA ein Hochverratsprozess drohte. Zuvor jedoch wurde in einem Prozess die Frage nach seinem Geisteszustand erörtert; anschließend verbrachte Pound zwölf Jahre in einem Sanatorium.“

In einem „Sanatorium“, wo er mit größter Wahrscheinlichkeit mit Elektroschocks „behandelt“, will meinen malträtirt, gequält wurde.

Wo man seine Identität auslöschen wollte. Denn das ist die wahre Aufgabe von Gefängnissen: die Identität der Gefangenen – die deshalb Gefangene sind, weil sie gegen die Regeln ihrer „Oberen“ aufbegehrt haben! – auszulöschen. Re-Sozialisierung bedeutet nichts anderes als Unter-Ordnung. Unterwerfung. Kapitulation. Vor den gesellschaftlich Mächtigeren. Die oft ungleich größere Verbrecher sind als die, welche sie einsperren. Lassen. Denn selbst zu handeln sind sie zu feige. Dafür brauchen sie ihre Adlati. Vom Polizisten über Staatsanwalt und Richter bis zu den Gefängniswärtern.

Oder will etwa allen Ernstes jemand behaupten, der Soldat, der desertiert, sei ein Verbrecher, der Büttel indes, der ihn darob zum Tode verurteilt, ein ehrenwerter Mensch?

Im *Archipel Gulag* schildert *Alexander Solschenizyn* den Auf- und Ausbau der sowjetrussischen Gefangenenlager, deren Aufgabe und Funktion; in dem mehrteiligen Opus werden – aufgrund eigener Erfahrungen des Autors und basierend auf Schilderungen anderer Sträflinge – auch die seelischen Befindlichkeiten der Gefangenen geschildert: Auf einen Überlegenden des Gulag kamen ein bis zwei Häftlinge, die im Lager zugrunde gingen; Solidarität unter- und miteinander war, folgerichtig, die Ausnahme, nicht die Regel. Das uralte Herrschaftsprinzip: *divide et impera* verfehlte, auch hier, seine Wirkung nicht.

„Acht Jahre hatte Solschenizyn in sowjetischen Lagern verbracht, ehe er 1953 freikam. Er begann zu schreiben und wurde mit der Erzählung *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* über einen Lagerinsassen berühmt ...

Das sollte seine einzige offizielle Veröffentlichung in der Sowjetunion bleiben ... [Gleichwohl: Er] nahm den Kampf auf ...: ein Einzelner gegen die geballte Macht einer Diktatur.

Unerschütterlich arbeitete der verfemte Autor ... an seinen Werken, deren Manuskripte er vor dem KGB [verstecken musste; beim Schreiben meines Tagebuchs lauschte ich stets, peinlich genau, ob ein Wärter im Anmarsch war, lies ggf. mein Manuskript im vorbereiteten Versteck verschwinden] ... – während die Partei in ihm zu Recht den Staatsfeind Nummer eins sah. 1970 erhielt er den Literaturnobelpreis für

seinen im Westen erschienenen Roman *Der erste Kreis der Hölle*, ohne ihn in Stockholm entgegennehmen zu können – der Rückweg in seine Heimat wäre ihm mit Sicherheit versperrt worden.

Solschenizyn ... machte weiter. Seit den fünfziger Jahren hatte er insgeheim an jenem einzigartigen Werk gearbeitet, für das er weltberühmt werden sollte: *Der Archipel Gulag* erzählte in noch nie dagewesener Intensität vom stalinistischen Massenterror und dem System der sowjetischen Arbeitslager, indem er Erfahrungen des Autors mit Zeitzeugenberichten und historischen Quellen verband und sprachgewaltig präsentierte.

Die Publikation im Westen war eine Sensation – ideell sicher der stärkste je geführte Schlag gegen den Kommunismus. Prompt verwiesen die Machthaber Solschenizyn 1974 des Landes. Wer von endlosen Grausamkeiten liest, über sadistische Folterknechte und leidende Häftlinge, stumpfen Lagergeist oder gar verzweifelte Aufstände von Todgeweihten in Sibirien, der wird den Autor für seine zähe Ausdauer bewundern, Millionen Opfern eine Stimme gegeben zu haben.“

In Kommunistischen Lagern saßen und schrieben beispielsweise auch *Walter Kempowski* und *Horst Bienek* (den ich persönlich in seiner Zeit als Stadtschreiber von Mainz, kurz vor seinem Tod, kennenlernte); in der Todeszelle 2455 in San Quentin – im

freien, humanen Westen, in God's Own Country, das schätzungsweise 50 Millionen Indianer und Schwarzafrikaner massakrierte – saß und schrieb *Caryl Chessman*. U.a. *Cell 2455 Death Row* und *The Face of Justice*. Bis man ihn vergaste. Nach zwölf Jahren in der Todeszelle. Nach einem höchst umstrittenen Indizien-Prozess. Der weltweit Aufsehen erregte. Und – im wahrsten Sinne des Wortes – grenzen-lose Empörung. Gegen die USA, den Hüter von freedom and democracy.

„In *‘Todeszelle 2455’*, einem in 13 Sprachen übersetzten Bestseller, beschrieb er detailliert seinen Lebensweg bis in den Hinrichtungstrakt von San Quentin. Schon 1955 folgte der Band *‘Trial by Ordeal’*, mit dem er weltweit so viele Sympathien gewann, dass Zuchthausdirektor Dickson ihm kur-zerhand das Schreiben verbot – wenn auch vergeblich: Chessman schmuggelte weitere Manuskripte aus der Haftanstalt, so dass 1957 *‘Face of Justice’* erschien und 1960 sein viertes Buch *‘The Kid was a Killer’*.“

Immer wieder wurde Chessmans Hinrichtung verschoben; die Vatikanzeitung *L'Osservatore Romano* schrieb: „Kein menschliches Herz vermag zu glauben, das Leben des Verurteilten in der Death Row sei um zwei Monate verlängert worden, lediglich, um dann doch im tödlichen Gas zu erlöschen. Kein Jurist kann daran denken und kein Strafgesetz verlangt, ein Todesurteil nach zwölf Jahren zu vollstrecken. Und noch weniger könnte sich das amerikanische

Volk, mächtiger Verteidiger der Menschenrechte, mit einem solchen Vorgehen abfinden.“

Dem amerikanischen Volk, genauer: seinen Oberen war dieser Protest sch...egal.

Der letzte Anruf, seine Hinrichtung zu verschieben, erreichte seine staatlich bestellten Mörder zu spät; weil sich – angeblich – eine Sekretärin verwählt hatte, war die Vergasung nicht mehr zu stoppen.

**DAS
MERKEL
UNSER**

Merkel
Unser

Der
Du
Vertrittst
Die
Interessen
Derer
Die
Da
Herrschen
Im
Himmel
Wie
Auf

Erden

Vermaledeit

Sei

Dein

Name

Für

Das

Was

Du

Über

Unser

Volk

Gebracht

Von

Dir

Wie

JENEN

Wohl-

Bedacht

47

Dein
Reich
Vergeh

Und
All

Das

Ach

Und

Weh

Das

Im

Interesse

Deiner

Herren

Ihrer

Macht

Nimmermehr

Gescheh

Nimmer

Werde

48

Was
Ihr
Wille

Sei
Es
Im
Himmel
Sei's
Auf
Der
Erde

Unser
Mensch-
Sein
Gib
Uns

Heute
Und
Auch

49

Morgen

Anstatt

Der

Sorgen

Die

Deine

Herren

Uns

Beschieden

Hienieden

Wir

Tragen

Keine

Schuld

Und

Nie

Sei

Dir

50

Sei
Euch
Vergeben

Die
Eure
Und
Die
Deine

Sie
Werde
Eine
Teure

Für
Euch

In
Diesem
Wie
In
Jedem

51

Andern
Leben

Und
Führe
Uns
Nicht
In
Versuchung

Dir
Heimzuzahlen
Was
Du
Was
Ihr
Uns
Angetan

Sondern
Erlöse
Uns

52

Von
Dir
Dem
Übel

Denn
Nimmer
Lang
Währet
Dein
Reich

Weil
Kraft
Uns
Gibt
Menschlich
Verbundenheit

In
Einer
Schweren

Gleichwohl
Hoffnungs-
Frohen
Zeit

Auf
Dass
Werde
Hier
Auf
Unsrer
Nicht
Auf
Eurer
Erde

Ein
Menschlich
Wesen

In
All

54

Seiner
Pracht
Und
Herrlichkeit

In
Gottes
Namen

Und
In
Ewigkeit

Amen

Etliche namentlich bekannte Häftlinge mehr (beispielsweise *Kurt Eisner*, der erste bayerischen Ministerpräsident, sowie der durchs KZ zu Tode geschundene *Erich Mühsam*) und eine Vielzahl von unbekanntem Häftlingen versuchten zu überleben, indem sie im Gefängnis schrieben; expressis verbis erwähnt seien:

- *Nelson Mandela*, der wesentliche Teile seiner Autobiographie *Der lange Weg zur Freiheit* auf der berühmt-berüchtigten Gefängnisinsel Robben Island verfasste; in seinen „*Briefe[n] aus dem Gefängnis*“ ist zu lesen:

„An Zenani und Zindzi Mandela
Soweto, Johannesburg
23.6.69

Meine Lieben,
wieder einmal ist unsere geliebte Mummy verhaftet worden, und jetzt sind sie und Daddy beide im Gefängnis. Mir blutet das Herz, wenn ich mir vorstelle, wie sie, weit weg von zu Hause, in einer Polizeizelle sitzt, vielleicht ganz allein, ohne einen Menschen, mit dem sie sprechen könnte, und ohne die Möglichkeit, etwas zu lesen. Vierundzwanzig Stunden täglich sehnt sie sich nach ihren Kindern. Es kann viele Monate, vielleicht sogar Jahre dauern, bis Ihr sie wiederseht. Vielleicht müsst Ihr jahrelang als Waisen leben, ohne Euer Zuhause und Eure Eltern, ohne die

selbstverständliche Liebe und Zuneigung und ohne den Schutz, den Euch Mummy stets gegeben hat ...

Sie kann Euch keine Gutenachtgeschichten mehr erzählen, nicht mehr beim Lesen schwieriger Bücher helfen und auch keine der vielen Fragen mehr beantworten, die Ihr gerne stellen würdet ...

Vielleicht werden Mummy und Daddy nie mehr mit Euch im Haus Nr. 8115 in Orlando Westa wohnen, an dem einen Ort auf der Welt, der uns so am Herzen liegt. Es ist nicht das erste Mal, dass Mummy ins Gefängnis kommt. Im Oktober 1958, nur vier Monate nach unserer Hochzeit, wurde sie zusammen mit 2000 anderen Frauen verhaftet, als sie gegen den Passzwang in Johannesburg protestierten, und saß zwei Wochen im Gefängnis. Im vergangenen Jahr war sie vier Tage lang eingesperrt, aber jetzt ist sie wieder dort, und ich kann Euch nicht sagen, wie lange sie diesmal fort sein wird.

Ich wünsche mir nur, dass Ihr nie vergesst, dass Ihr eine tapfere und entschlossene Mummy habt, die ihr Volk von ganzem Herzen liebt ... Wenn Ihr einmal erwachsen seid und gründlich über die widerwärtigen Erfahrungen nachdenkt, die Mummy durchgemacht hat, auch über die Standhaftigkeit, mit der sie an ihren Überzeugungen festgehalten hat, dann werdet Ihr erkennen, wie wichtig der Beitrag war, den sie im Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit geleistet

hat, und wie viel sie von ihren eigenen Interessen und ihrem persönlichen Glück geopfert hat“

- *Michail Chodorkowski*: „In Russland rechne man damit, jederzeit ins Gefängnis zu kommen – doch an diejenigen, die im Gefängnis sitzen, erinnere man sich nicht gern, das gleiche einer ´verbotenen Zone´. Auch er selbst habe die Existenz des Gefängnissystems vor seiner eigenen Verhaftung nicht in sein Bewusstsein gelassen ...“

Chodorkowskis Mitgefangene sind keine politischen Häftlinge, sondern Opfer einer willkürlichen Justiz, sie wurden wegen Diebstahls, Drogenhandel oder Betrug verurteilt, doch ob sie das betreffende Delikt überhaupt begangen hatten, spielte dabei oft kaum eine Rolle. Auch wenn es aus heutiger Sicht unverzeihlich erscheine, sagt Chodorkowski im Gespräch, habe er ein faires Gerichtsverfahren erwartet, als er im Oktober 2003 verhaftet worden sei. Es sei für ihn ein Schock gewesen, dass weder das Gericht noch die Menschen in Russland sich für die Wahrheit und die Einhaltung der Gesetze interessiert hätten. Dass der Rechtsstaat der Schlüssel zur Lösung der Probleme Russlands sei, habe er erst im Gefängnis erkannt, wo die Verhältnisse der Gesellschaft in grotesker Übersteigerung sichtbar würden“

- *Václav Havel*, der seine berühmten *Briefe an Olga* im Gefängnis schrieb: „Mir ist eine weitere seltsame Sache klar geworden: Diese Welt hier hat

mehr Wahrheit als die Welt draußen. Dinge und Menschen zeigen sich hier in ihrer wahren Gestalt. Lüge und Heuchelei verschwinden“

- „Wenn wir auf dem Hof im Quadrat gehen, klettern unsere Blicke am fünf Meter hohen Bretterzaun empor, klettern hinauf bis zu den feinen Eisenspitzen, die der Zaun als Diadem trägt.“

So Ernst Toller in seinen „*Briefe aus dem Gefängnis*“.

Geradezu niedlich, diese Gefängnis-„Mauern“ im Verhältnis zu den Strafanstalten heutiger Zeit: „Like Arizona Prison“, meinte Mike, ein Mithäftling aus den USA, zur Feste Landshut.

Indes: Seit dreißig Jahren gibt es den *Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene*. Zur Förderung der Gefängnis-Literatur. Welch Gutmenschentum. Will meinen: gottserbärmliche Heuchelei.

Ich kann nicht so viel fressen, wie ich, mit Verlaub, kotzen möchte.

Meist indes führt nicht intellektuelles Aufbegehren in die Gefangenschaft, vielmehr die bloße Not:

„Insgesamt dreiundzwanzig Heime habe ich kennengelernt (wenn auch manche nur so lange, bis sich die erste Gelegenheit zum Ausreißen bot), bevor ich in

eine Jugendstrafanstalt eingeliefert wurde, wo ich dann anfang, statt Heime Vorstrafen zu sammeln.

Übrigens war mir schon lange, bevor ich das Wort Soziologie überhaupt kannte, aus ganz simplen Erfahrungen heraus klar, daß Heimkinder dazu prädestiniert sind, der Gesellschaft das asoziale Strandgut zu liefern. Es gibt da den zwar krummen, aber mit fürchterlicher Konsequenz vom Heim zum Obdachlosenasyll führenden Weg. Unsere Psychologen können auch erklären, warum das so ist. Es gibt aber auch Situationen, wo es nicht einmal der Psychologie bedarf, um zu erklären, warum ein Heimkind kriminell wird – das sind die Fälle, wo es sich einem Heim entziehen will, in dem die Lebensbedingungen so fürchterlich sind, daß es einen Gefängnisaufenthalt vorzieht, weil dort seine Rechtssituation klarer abgegrenzt ist.“

So der Erfahrungsbericht eines jungen Strafgefangenen, bereits 1968 in „Die Zeit“ veröffentlicht. Dort ist weiterhin zu lesen:

„Am meisten aber kreisen meine Gedanken um das Thema: wie wohl in vier Jahren und sechs Monaten die Pfändungs- und Überweisungsbeschlüsse aussehen mögen, welche das Sozialamt und das Jugendamt erläßt, um mir wieder bei 240,- DM pfändungsfreiem Einkommen im Monat eine Starthilfe zu gewähren, damit mir und meiner vielleicht bis dahin

nicht mehr bestehenden Familie eine Rückgliederung in die bürgerliche Gesellschaft, sprich 'Resozialisierung' in diesem wahrhaft sozialen Rechtsstaat vielleicht noch einmal mißlingen wird.

Aber bis dahin ist noch lange Zeit, und es bleibt zu überlegen, ob ich bei dem derzeit zu erreichenden Tagesverdienst von 90 Pfennig nicht doch lieber im Zuchthaus bleibe, denn hier ist man wenigstens so freundlich und gibt wiederkehrenden Zuchthäuslern Arbeit und Brot, wenn auch ohne Familie. Lohnpfändungen sind hier gänzlich ausgeschlossen, und fristlose Entlassungen gibt es nur ganz, ganz selten.“

Zur medizinischen Versorgung in Strafanstalten – die heute kaum besser ist als damals, ich selbst habe von einem Strafgefangenen erfahren, dass ihm eine Kopfplatzwunde ohne Anästhesie vernäht wurde; er schrie wie am Spieß, was indes nicht sonderlich störte –, zur medizinischen Versorgung schreibt benanntes Wochenmagazin:

„Während meiner Haftzeit bin ich auf dem rechten Auge vollkommen erblindet, das linke Auge ist angegriffen und operiert ..., ohne Erfolg ... Ich lebe in ständiger Angst, daß ich völlig erblinde ... Keiner von diesen Herren im Ministerium weiß, daß ich viele Abende bei Neonlicht meine Augen mit dem Handtuch verdecke, weil ich solche Schmerzen habe, und inbrünstig denke ich, Herr, lasse Nacht werden, daß

die Netzhaut gar abfällt, dann habe ich keine Schmerzen mehr.“

Zur besonderen Härte gegenüber *politisch* missliebigen Gefangenen (die damals galt wie sie heute gilt, der Leser nehme mich selbst als Beispiel) ist schließlich, bereits vor 50 Jahren, zu lesen:

„Gegenwärtig befindet sich mein Mann als politischer Gefangener in der Strafanstalt O. Er wurde von der Sonderstrafkammer des Landgerichts L. am 22. Juni 1965 zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorwurf lautet: Verstoß gegen das KPD-Verbot.

In dem Urteil wird behauptet, er habe Schriften für die illegale KPD hergestellt. Bei den Schriften handelt es sich um die KPD-Betriebszeitung eines großen Chemie-Betriebes in H., in der insbesondere zu den Fragen des Friedens, der Demokratie und der Verständigung sowie der Arbeitsbedingungen Stellung genommen wurde.

Nach dem in der Bundesrepublik geltenden Gesetz besteht die Möglichkeit, Strafgefangenen nach Ablauf von zwei Dritteln ihrer Strafe das letzte Drittel auf Bewährung zu erlassen. Diese Möglichkeit wird in der Regel jedem Kriminellen gewährt. Es hat sich in den letzten Jahren eingebürgert, daß diese Vergünstigung Gegnern der gegenwärtigen Regierungspoli-

tik, die auf Grund ihrer oppositionellen Haltung verurteilt und in Strafhaft genommen worden sind, nicht gewährt wird.

So wurde auch bei meinem Mann verfahren. Ein Gesuch auf Gewährung dieser Strafaussetzung ist von der politischen Sonderstrafkammer des Landgerichts L. abgelehnt worden. Diese Tatsache ist um so empörender, als Kriegsverbrecher und KZ-Funktionäre, obwohl sie viele Tausende von Menschenleben auf dem Gewissen haben, entweder aus Krankheitsgründen entlassen ... oder aber nach Ablauf eines geringen Teils ihrer Strafe begnadigt wurden.“

Jeder, der sich mit Gefängnissen (und Gefängnis-Literatur) auseinandersetzt, kommt nicht umhin, sich mit dem französischen Psychologen/Psychiater, Philosophen und Soziologen Michel Foucault zu beschäftigen, namentlich mit *Surveiller et punir. La naissance de la prison (Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses)* sowie mit *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*.

In diesen beiden Büchern untersucht Foucault das Phänomen polymorpher Macht sowie deren Vielgestaltigkeit, weiterhin die Techniken der Macht, nicht zuletzt deren Wirkungen und Wirkweisen. Und zwar am Beispiel des Gefängnisses. Das, jedenfalls in seiner heutigen Form, bis zum frühen 19. Jhd. gar nicht existierte:

„Vielmehr wurden Verbrechen über Jahrhunderte hinweg auf eine ganz andere Art gesühnt: Durch öffentliche Schauspiele der Marter und Folter. An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert macht Foucault eine markante Wende aus, was die Mechanismen des Strafens angehen. In 'Überwachen und Strafen' veranschaulicht er anhand von zwei konkreten historischen Beispielen diesen Umbruch. Äußerst detailliert beschreibt er die Marter und Hinrichtung des Vaternörders Damiens, der im Jahr 1757 im Rahmen einer langwierigen, grausamen Prozedur öffentlich den Tod findet, und stellt sie einem aus dem Jahr 1838 stammenden Reglement zum Verhalten im Haus junger Gefangener in Paris gegenüber. Dieses Reglement besteht aus einer minutiösen Planung des Tagesablaufs in der genannten Haftanstalt. Aufbauend auf diese Kontrastierung versucht Foucault in seiner Abhandlung zu erklären, wie dieser Umbruch stattgefunden hat, was sich im Detail verändert hat, und wie es letztendlich zur noch heute bestehenden Institution Gefängnis gekommen ist ...

Die augenscheinlichste Veränderung zwischen den beiden Strafsituationen betrifft den Vorgang des Strafens an sich. An die Stelle einer gewaltvollen Handlung an Leib und Leben des Verurteilten rückt eine gesittete, maßvolle Handlung, die den Missetäter zu Struktur und Ordnung erzieht. Wo zuerst eine Inszenierung des Grauens steht, in deren Rahmen der Missetäter in aller Öffentlichkeit eine brutale körperliche Strafe über sich ergehen lassen muss, steht

ein dreiviertel Jahrhundert später eine in aller Stille durchgeführte Disziplinierung an Geist und Seelenleben des zu Strafenden.“

Mit anderen Worten: Unterzog man den Delinquenten zuvor einer körperlichen Tortur, findet nunmehr eher eine „psychische Zersetzung“ statt.

Die man Re-Sozialisation nennt: Nicht der Körper des Devianten, des vom „rechten“ Weg Abgewichenen soll gebrochen werden (natürlich wird „der rechte Weg“ von denen, welche die faktische Macht haben, soziale Normen zu definieren, immer als der Weg definiert, der dazu dient, ihren Reichtum zu mehren – nicht edel, hilfreich und gut sei der Mensch, sondern arbeitsam und willig, denn aufzubegehren ist das schlimmste aller Verbrechen), nicht mehr die Körper der Delinquenten also sollen, im wahrsten Sinne des Wortes, gebrochen werden, indem man sie, die Delinquenten und ihre Körper, rädert, federt und teert, vielmehr stehen deren Geist und Seele nunmehr zur Disposition: Der Strafgefangene, der ein schweres Verbrechen begangen hat, sich indes reuig zeigt, wird begnadigt; der politisch motivierte „Überzeugungstäter“ sitzt ein bis zum Sankt Nimmerleinstag.

Wikipedia (man höre und staune, manchmal indes haben auch die Autoren dieses Desinformations-

und Manipulationsmediums lichte Momente), Wikipedia schreibt, sprachlich nicht gerade brillant, jedoch zutreffend:

„Die Gesellschaft wird als die Klasse der Herrscher und der Beherrschten definiert. Die Herrscher definieren die Gesetze und somit die Sozialmoral. Ihre Urteil[s]kompetenz beruht auf einer teilweise für die Gesetzlosen nicht verständlichen Sprache.

Die Herrscher geben als Leitmotiv vor: 'Wer leben will, muss arbeiten.' Die Beherrschten sind Hungernde, die morden, um zu überleben. Durch die Sesshaftigkeit nehmen die Morde ab und Diebstähle und Eigentumsdelikte zu. Die Gewaltverbrecher sind Arbeitsunwillige und Arbeitslose. Der Justiz dient das Strafbuch (1810) als Grundlage und ein Apparat von Aufsehern, Priestern, Psychologen und Psychiatern zur Ausübung von Gewalt.

Als Instrument der Strafe dienen Zwangsmaßnahmen und Übungen. Das Individuum wird zum Rechtssubjekt. Durch die Technik des Einzwängens und durch Anwendungen von Dressurmethode werden Heilung und Besserung erwartet.

Später verlagerte sich dieser allsehende Blick in die Subjekte. Exemplarisch dafür ist die Funktion der Pastormacht, die der 'gute Hirte' ausübt, wenn er das Gewissen seiner Schafe prüft ...“ (Was bedeutet,

dass Häftlinge die sozialen Normen, die ihnen vorgegeben und oktroyiert werden, internalisieren. Sollen.)

Die neu entstandenen Gefängnisse gehör(t)en fortan zu den „totalen Institutionen“. Wie beispielsweise Kasernen, Arbeitslager, Waisenhäuser. Ihnen allen gemeinsam sind bestimmte Merkmale und Eigenschaften:

- Physische Abgrenzung von der Außenwelt (z.B. durch Mauern, Stacheldraht, heutzutage durch hochkomplexe Sperr- und Überwachungsanlagen)
- Ent-Personalisierung (zuerst werden dem Gefangenen, unmittelbar nach der Einlieferung, alle persönlichen Gegenstände einschließlich seiner Kleidung abgenommen; er erhält Gefängnis-Lumpen – ich bezeuge aus eigener Erfahrung, dass es sich, in der Tat, um Lumpen handelt; selbst in den zerschlissenen Gefängnis-Unterhosen haben schon die Ärsche von ganzen Gefangenen-Generationen gesteckt –, er, der Neuankömmling wird also als erstes in Lumpen gesteckt, damit er sich auch als Lump fühle, ansonsten er hier nicht gelandet wäre).

Zur Entpersonalisierung gehören auch Eingriffe in die Intimsphäre (Austasten von äußeren wie inneren Körperhöhlen; selbst in meiner Tätigkeit als Arzt empfand ich rektale Untersuchungen immer als äußerst unangenehm, für mich wie für den jeweiligen

Patienten: Was sind das für Menschen, die sich nicht scheuen, mit ihren Wurst-Fingern sonst wohin zu grapschen)

- Einschränkung des Kontaktes zur Außenwelt, bisweilen völliges Kontaktverbot (es gibt unzählige Abstufungen der Isolationshaft, auf die einzugehen vorgegebenen Rahmen sprengen würde; jedenfalls versteht es die Gefängnis-Obrigkeit sehr gut, auf der Klaviatur dieses Disziplinierungs-Instruments zu spielen).

Das Versenden (und Empfangen von Briefen) wird als Gnade gewährt, ebenso und erst recht das Führen von Telefonaten und der Empfang von Besuch (in der JVA Landhut zweimal pro Monat jeweils 60 Minuten!).

Durch diese Maßnahmen findet soziales Leben (fast) ausschließlich innerhalb der (Institutions-) Mauern statt; jeder – mit Verlaub – Pups muss hochhoffiziell beantragt werden, namentlich für Menschen, die zuvor weitreichende Entscheidungen getroffen und viele Dinge bewegt haben, eine Demütigung par excellence

- Totale Reglementierung des gesamten Lebens:

„Nicht nur das Wo sämtlicher Handlungen der Insassen, sondern auch das Wann werden von der Insti-

tution ...bestimmt. Sämtliche Tätigkeiten sind entsprechend einem ... Zeitplan zu verrichten, der Tagesplan aller Insassen ist vom Aufstehen bis zum Schlafengehen ident[isch]. Kommunikation ... wird weitgehend unterbunden. Die Bildung ... [eines] sozialen Netzwerk[s] innerhalb der Institution ist den Insassen nur unter äußerst erschwerten Bedingungen möglich.“

Dadurch geht jegliche Handlungs-Autonomie des Gefangenen verloren, ebenso seine bisherige soziale Identität. („Einen Doktor gibt es bei uns nicht, Sie müssen Rücksicht nehmen auf die Mitgefangenen. Und was sollen die Mitarbeiter denken.“ Sic! Jedenfalls verschlug es diesen Mitarbeitern, autoritätsgläubig wie sie sind, fast die Sprache, wenn ein Brief mit Titeln adressiert war. Weshalb Anwälte diese in Briefen an Strafgefangene ggf. weglassen. Welche Büttel, welche Knechte. Die einen wie die anderen.)

Das Selbstwertgefühl des Häftlings wird permanent mit Füßen getreten. Und er verlernt – in einem Prozess, der auch als *Diskulturation* bezeichnet wird – übliche Verhaltens- und Reaktionsmuster, was nach seiner Entlassung durchaus zu Versagensängsten bis hin zu Panikzuständen führen kann.

Derart werden totale Institutionen zu „Treibhäuser[n]“, in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern. Jede dieser

Anstalten ist ein natürliches Experiment, welches beweist, was [man] mit dem Ich des Menschen ... anstellen kann“.

Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte der englische „Sozialreformer“ Jeremy Bentham für totale Institutionen seine Konzeption des Panopticons:

„Sein Prinzip ist bekannt: an der Peripherie ein ringförmiges Gebäude; in der Mitte ein Turm, der von breiten Fenstern durchbrochen ist, welche sich nach der Innenseite des Ringes öffnen; das Ringgebäude ist in Zellen unterteilt, von denen jede durch die gesamte Tiefe des Gebäudes reicht; sie haben jeweils zwei Fenster, eines nach innen, das auf die Fenster des Turms gerichtet ist, und eines nach außen, so daß die Zelle auf beiden Seiten von Licht durchdrungen wird. Es genügt demnach, einen Aufseher im Turm aufzustellen und in jeder Zelle einen Irren, einen Kranken, einen Sträfling, einen Arbeiter ... unterzubringen.“

Heutzutage braucht es das Panopticon nicht mehr; seine Funktion übernehmen allgegenwärtige Überwachungskameras. Nach dem Motto: Ich seh´ etwas, was du nicht siehst, wird Wissen über die Häftlinge angesammelt, es „existiert hinsichtlich der Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive ein totales Herrschaftsverhältnis: [D]em Aufseher kommt Übersicht,

Kontrolle, Beweglichkeit zu, der Gefangene ist fixiert, vereinzelt, abhängig.“

„Nicht zu unterschätzen ist außerdem die Wirkung, die alleine die Gewissheit ... ständige[r] Überwachung auf die Gefangenen hat. [Denn] [u]nter ständiger Beobachtung ändert der Insasse bewusst oder unbewusst bestimmte Verhaltensmuster, sei es aus ... Angst vor Repressionen, sei es aus Schamgefühl oder einfach aus dem Bedürfnis heraus, bestimmte 'Geheimnisse' für sich zu bewahren. So findet alleine durch das Wissen um die stete Kontrolle eine Transformation der ihr ausgesetzten Individuen statt.“

Oft verbleibt den Gefangenen als einzige Möglichkeit der Kommunikation die mit dem Gefängnis-Personal (Foucault spricht, unmittelbar nachvollziehbar, von *vertikaler* Kommunikation); dieses lässt, wie einstmals der Sonnenkönig, sein Wohlwollen über den Häftlingen scheinen. Oder seine Wut über ihnen grollen.

Welche Machtposition für Schwachmaten mitmäßigem Hauptschulabschluss!

(Nicht in Untersuchungs-, jedoch) in Strafgefängnissen besteht Arbeitspflicht: „Was bezweckt die Arbeit im Gefängnis? Nicht Gewinn und auch nicht die Formierung einer nützlichen Fähigkeit, sondern die Bil-

„... die Darstellung eines Machtverhältnisses, einer leeren ökonomischen Form, eines Schemas der individuellen Unterwerfung und ihrer Anpassung an einen Produktionsapparat.“

(So Foucault in *Überwachen und Strafen*, Foucault, zu dem ich an anderer Stelle schrieb: Wie Macht entsteht und wie sie ausgeübt wird war zentraler Gegenstand der foucaultschen sozial-philosophischen Betrachtungen [s. z.B. „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“, wo er die Entstehung von Machtpraktiken und die Entwicklung und Anwendung von Disziplinierungstechniken analysiert].

In seinem Denken wurde er maßgeblich von Kant und Nietzsche, aber auch von Hegel und Marx beeinflusst; von letzteren indes grenzte er sich, nach kritischer Auseinandersetzung mit ihnen, zunehmend ab ...

Foucaults Analyse der Macht folgt einem sog. perspektivischen Ansatz, d.h. einer historisch wie kulturell konkreten Analyse real existierender Machtverhältnisse (der Moderne).

[Namentlich] in „Überwachen und Strafen“ entwirft Foucault seine differenzierte Vorstellung einer Allgegenwart von Machtbeziehungen; die gesamte Lebenswelt eines jeden Menschen werde von Machtverhältnissen geprägt und durch sie bestimmt; es

gebe kein Leben außerhalb solcher Machtbeziehungen.

Macht sei dezentral, lokal, instabil und untrennbar mit Wissen verbunden; erst in einem, seinem allgegenwärtigen Macht-Kontext entstehe der Mensch als Subjekt.)

Unterwerfung und Anpassung sind indes nur die eine Seite der Medaille, Arbeitspflicht genannt; seit den 1980-er Jahren hat sich in den Vereinigten Staaten – ganz im neoliberalen Sinne der Übertragung zuvor staatshoheitlicher Aufgaben auf den privaten Sektor – eine höchst profitable Gefängnis-Industrie entwickelt; Gefängnis-Unternehmen wie die *Corrections Corporation of America (CCA; heute: CoreCivic Inc.)* oder die *Wackenhut Corrections Corporation (WCC; mittlerweile: The GEO Group Corp.)*, die private Gefängnisse und psychiatrische Anstalten betreibt; Umsatz 2010 – lt. Wikipedia – 1,247 Milliarden US\$) erschließen zunehmend auch internationale Märkte:

„In Deutschland eröffnet das erste teilprivatisierte Gefängnis. In den USA gibt es private Haftanstalten seit Jahrzehnten. Der Nutzen ist umstritten.“

„Es gibt auch gute Nachrichten aus der Finanzwelt. Die Aktien der CCA, der Correct Corporation of America, steigen – Tendenz blendend. CCA ist eine Dienstleistungsfirma mit 1,7 Milliarden Dollar Jahresumsatz (2010), 17.500 Angestellten und mehr als

90.000 Kunden, die keine Wahl haben, ob sie vielleicht einer anderen Firma den Vorzug geben würden. Es sind nämlich Insassen in einem der vielen Privat-Gefängnisse, die von der CCA betreut werden ...

Es lief in diesem Gewerbe nicht immer so gut, Überkapazitäten, Fälle von Missbrauch und spektakuläre Ausbrüche hatten den Aktienkurs schon in den Keller geschickt. Aber inzwischen macht das Beispiel international Schule. Im hessischen Hünfeld entstand mittels Public Private Partnership die erste deutsche teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt.“

Im Irak sollte das berühmt-berüchtigte Folter-Gefängnis Abu Ghraib geschlossen werden. Damit die vom US-Kongress bewilligten 100 Millionen Dollar – eine der wenigen US-Investitionen im Irak überhaupt – in den Bau des privaten irakischen Gefängniswesens fließen können:

„Bei den Haushaltsverhandlungen zwischen Regierung und Kongress war die Priorität klar. Die aktuelle Erweiterung des Aufbauprogramms der USA in Irak beschränkt sich maßgeblich auf das Justizwesen. Bislang hat der US-Kongress 20 Milliarden US-Dollar Aufbauhilfe für Irak bewilligt, bis Ende 2007 sollen vier Milliarden Dollar fließen

... Schon jetzt haben die US-Gefangenenzentren im Irak privaten Sicherheitskonzernen lukrative Aufträge eingebracht ... Dabei sind die Erfahrungen nicht die besten. Seit 2004 der Folterskandal in Abu Gh-raib an die Öffentlichkeit gelangte, laufen auch gegen Mitarbeiter privater Sicherheitsdienste Ermittlungen ... Trotz der Verwicklung der Privatfirmen in die Misshandlung von Gefangenen wurde die Zusammenarbeit ... fortgeführt, zumal die US-Armee auf die Unterstützung von privaten Sicherheitsdiensten zunehmend angewiesen ist.“

Loic Wacquant („Bestrafen der Armen: zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit“) zeigt eindrücklich, wie der Neoliberalismus nicht nur den Sozialen Wohlfahrtsstaat atomisiert, sondern auch das Gefängniswesen, das integraler Bestandteil seiner Ideologie resp. deren Umsetzung ist, okkupiert. Das „Law-and-Order-Karussell“ – fleißig stricken die Lobbyisten der privaten Gefängniswirtschaft weltweit an einer Verschärfung der Strafgesetze – sei für die Kriminalität das, was Pornographie für eine Liebesbeziehung sei: „ein die Realität bis zur Groteske entstellender Zerrspiegel, der das delinquente Verhalten aus dem Geflecht der sozialen Beziehungen ... [herausreißt und] seine Ursachen ... bewusst ignoriert.“

Elend und Ende des Wohlfahrtsstaats sind mit der hyperinflationartig steigenden Zahl von Gefängnisinsassen eng verknüpft; allein erziehende arme

Mütter z. B. werden in neoliberaler Diktion nicht mehr als bedürftig bezeichnet, sondern als deviant, mithin als (potentiell) kriminell rubriziert, „als eine Problemgruppe, deren Integrität ... suspekt ist und deren ... Arbeitsvermeidungsverhalten dringend der Korrektur durch Ausschluss, Zwang und moralischen Druck bedarf.“

So wuchs der Strafvollzugssektor – ganz im Sinne neoliberaler Privatisierungs- (und Wachstums-) Ideologie – zum drittgrößten(!) Arbeitgeber der USA; längst wird im Land, wo Milch und Honig fließt, für das Knastwesen ein Vielfaches des Geldes ausgegeben, das für alleinerziehende Mütter zur Verfügung steht; „in der größten Strafkolonie der freien Welt“ in Los Angeles leben 23.000 Gefangene (in sieben Anstalten).

Das Gefängnis neoliberaler Prägung werde, so Wacquant, zu einer Art neues Ghetto, diene nicht zuletzt der Abschöpfung der Arbeitskraft der Gefangenen:

Zu Minimalkosten lassen namentlich Großkonzerne in Haftanstalten produzieren; die Häftlinge erhalten allenfalls einen geringen, manchmal gar keinen Lohn. Nebenkosten wie Sozialabgaben (zur Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung) entfallen; stattdessen kommen die Arbeitgeber in den Genuss von Steuervorteilen: für die Beschäftigung von

Gefängnisinsassen, die sie zuvor, nach allen Regeln der „Kunst“, ausgebeutet haben.

„Der Einsatz Strafgefangener außerhalb von Haftanstalten hat in den USA eine jahrhundertelange Tradition. Aktuell sitzen in den USA 2,3 Millionen Menschen im Gefängnis. Das ist etwa ein Viertel aller Gefängnisinsassen weltweit ... [D]ie Tatsache, dass der Einsatz von Häftlingen für BP [nach der Ölkatastrophe am Golf von Mexiko] organisatorisch keine Herausforderung für die Gefängnisbetreiber war, zeigt, dass die 'Nutzung' dieser Arbeitskräfte jenseits der Gefängnismauern nichts Außergewöhnliches ist. Besonders zynisch allerdings war, dass BP die Gefangenen umsonst für sich arbeiten ließ, während die ortsansässige Bevölkerung durch die Ölkatastrophe in die Arbeitslosigkeit getrieben wurde und vor dem Ruin stand ...

2004 wurde gemeldet, dass in Hessen erstmals die Führung einer Haftanstalt komplett in private Hände gelegt wurde. Die Justizvollzugsanstalt Burg in Sachsen-Anhalt wird vom Baukonzern Bilfinger Berger betrieben. Dass Konzerne auch hierzulande keine Hemmungen haben, von Zwangsarbeit zu profitieren, zeigen die Beispiele von IKEA, Quelle und Neckermann, die schon in den 1970ern und 1980ern Insassen von DDR-Gefängnissen für sich produzieren ließen.“

Und die TAZ schreibt: „Knastarbeit in Deutschland. Ausbeutung hinter Gittern ... [D]ie meisten Produkte, die im Gefängnis hergestellt werden, gehen hinterher an staatliche Behörden, Schulen, Gerichte, Bezirksämter oder Parlamente. Auch externe Unternehmen können Aufträge an die Gefängnisse vergeben. Darüber sprechen wollen sie meist ... nicht ...

Rund 66.000 Menschen sitzen in deutschen Gefängnissen [davon, schätzungsweise, mehr als 10.000 politische Gefangene, die, selbst-verständlich, nicht so genannt werden!], 41.000 von ihnen arbeiten dort. 'Das ist de facto ein Großkonzern' ... In der Berliner JVA Tegel ist Arbeit Pflicht [nicht nur dort; gem. § 41 Strafvollzugsgesetz besteht bundesweit in JVAs Arbeitspflicht] ... Die JVA unterhält 13 Betriebe, darunter eine Tischlerei, [eine] Polsterei und eine Druckerei. Auf ihrer Homepage wirbt sie mit deren Produkten – Handarbeit als Qualitätsmerkmal.“

„[Gefängnisarbeit]: 'für Unternehmen der freien Wirtschaft eine attraktive Alternative zur Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer.'

Mit ähnlichen Worten preist auch das bayerische Justizministerium die Arbeit hinter Gittern an. Bayern und Niedersachsen haben jeweils eine Website mit einem Leistungskatalog eingerichtet, mit deren Hilfe

Unternehmen aus Dienstleistungen von A wie Abbeizen bis Z wie Zusägen wählen können.“

„ ... egal, wie viel Ex-Häftlinge im Gefängnis gera-
ckert haben, ob sie Ikea-Möbel, Fahrradständer oder
Krippenfiguren herstellten, für die Rente wird diese
Arbeitszeit nicht angerechnet.

Ein Vakuum, das seit 1976 besteht, als das heute
geltende Strafvollzugsgesetz verabschiedet wurde.
Die sogenannte 'Einbeziehung in soziale Siche-
rungssysteme', also auch in die Rentenversiche-
rung, sollte durch besonderes Bundesgesetz in Kraft
gesetzt werden, sieht das Gesetz vor. Bis heute.

Seit 36 Jahren warten Häftlinge auf versprochene
Rentenbeiträge. Mangels öffentlichen Drucks und
[auf Grund einer] einflussreichen Lobby hat sich die
Situation alter Ex-Häftlinge in [diesen] ... Jahren
nicht verbessert. Zwar gab es unter Kanzler Helmut
Schmidt zwei Anläufe, ein Gesetz zu verabschieden
... Doch es blieb beim Entwurf.

Wer aus dem Knast entlassen wird, landet meistens
am Rand der Gesellschaft ... Die fehlende Rente
setzt dem freien sozialen Fall dann die Krone auf.“

Weil der Neoliberalismus nur in dem Maße seine Wir-
kung entfalten kann, in dem es ihm gelingt, die Men-
schen sowohl ihren eigenen Interessen als auch ih-

ren sozialen Zugehörigkeiten zu entfremden, benötigt er entsprechende Disziplinierungsinstrumente (wie beispielsweise Gefängnisse), um die Folgen dieser Entfremdung unter Kontrolle zu halten: Der Neoliberalismus schafft sein (soziales und psychisches) Elend selbst, um an dessen Beseitigung dann möglichst viel zu verdienen.

Demzufolge ist die Situation des je einzelnen Häftlings immer(!) im Kontext der *gesamten* gesellschaftlichen und politischen Situation, in der (auch) er lebt – und leidet –, zu sehen.

Als Mittel der Disziplinierung führt Foucault auch die *Verwaltungsautonomie* oder *Strafsouveränität* an, „die eigenständige Entscheidungsmacht jedes ... Gefängnisses über die konkrete Behandlung jedes einzelnen seiner Insassen.

Der Gefängnisleitung sowie dem Personal steht es zu, je nach Verhalten des Häftlings, diesem bestimmte Vergünstigungen zuzusprechen oder aber auch seine Strafe zu verschärfen. Im konkreten Fall bedeutet dies zum Beispiel die Verlegung eines Sträflings, der sich aufrührerisch verhalten hat, in ... [Isolationshaft] ...

Hierdurch wird das Machtverhältnis zwischen Personal und Insassen verstärkt. Ein Sträfling muss sich bewusst sein, dass durch jeden einzelnen Gefängniswärter nach eigenem Gutdünken sowohl gestraft

als auch begünstigt werden kann. Für das Personal bedeutet dies umgekehrt eine veränderte Basis der Beurteilung: Für sie steht ... nicht mehr länger die Tat des Kriminellen im Mittelpunkt, sondern der Täter an sich“

Summa summarum gilt festzuhalten, dass „Schreiben im Gefängnis immer in irgendeiner Form eine Reaktion auf die Machtstrukturen innerhalb der totalen Institution Gefängnis darstellt. Bei der Analyse von Gefängnisliteratur ist, wie die Bezeichnung der Gattung ... schon vorgibt, die Institution also stets mitzudenken ...

Gefängnisliteratur konstituiert sich durch die Doppelrolle des Autors als Schreibsubjekt und als Objekt der Bestrafungsinstanz und -methoden. Als methodische Notwendigkeit ergibt sich daraus die Untersuchung der Beziehung zwischen den Mechanismen des Gefängnisses und subjektiven sprachlichen Verarbeitungsweisen der Situation, zwischen Straffunktionen und literarischer Produktivität.“

Soziologen-Sprache (die auch ich, vor vielen Jahren, während meines Soziologiestudiums gelernt habe) und gleichermaßen schlechtes Deutsch, inhaltlich jedoch zutreffend. Wiewohl eine Binsenweisheit:

Wir können (als Subjekt) nur das beschreiben, was uns als Objekt (hier: der totalen Institution „Gefängnis“) widerfahren ist. Ansonsten wir wie ein Blinder von der Farbe sprechen würden.

Insofern muss ich – teils ernst gemeint, teils sarkastisch formuliert – meinem Herrgott danken, dass er mir die Erfahrung „Gefängnis“ nicht erspart hat.

In diesem Zusammenhang differenziert *Peter Paul Zahl* („Während der Terroristen-Fahndung geriet er 1972 in eine Schießerei, bei der ein Beamter getroffen wurde. Er wurde 1976 wegen doppelten Mordversuchs zu 15 Jahren Haft verurteilt, von denen er zehn absitzen musste. Der Prozess und das Urteil gegen den Schriftsteller lösten eine Kontroverse aus: So warfen etwa die Schriftsteller *Erich Fried* und *Helga M. Novak* in ihrer Dokumentation *‘Am Beispiel Peter-Paul Zahl’*, dem Gericht Gesinnungsjustiz vor – Zahl sei wegen seiner politischen Einstellung und nicht auf Grund von Beweisen verurteilt worden“), in diesem Kontext unterscheidet Peter Paul Zahl zwischen denen, „die in den Knast kommen und schon vorher geschrieben haben“, und denjenigen (aus der sozialen Unterschicht), die im Knast zu schreiben beginnen: nur letztere würden „originäre Knastliteratur“ produzieren.

Wie dem auch sei: Ich halte es für unverzichtbar, durch – „originäre“ oder auch „nur“ authentische –

Gefängnisliteratur (wie mein nun vorliegendes Gefängnis-Tagebuch) den „Normalbürgern“ (die noch nicht im Gefängnis saßen, wiewohl in den USA bereits jeder dritte(!) Einwohner vorbestraft ist!) einen Eindruck zu vermitteln: von dem, was hinter Gefängnismauern passiert.

Und auch von den Gründen, die zu einer Inhaftierung führen (können), Gründe, die mit geltendem Recht in vielen Fällen *nicht* vereinbar sind: „In meinem Gerichtssaal“, so vor vielen Jahren ein Richter in einem Zivilprozess, „in meinem Gerichtssaal bestimme *ich*, was *Recht und Gesetz* ist.“

Sic!

Über *Gerechtigkeit* wollen wir – hic et nunc – schon gar nicht reflektieren.

Jedenfalls: Soweit mir bekannt – und ich lasse mich gern eines Besseren belehren, denn ich bin dankbar für jeden Mitstreiter – haben in diesem noch jungen Jahrtausend nur sehr wenige Autoren ihre Erfahrungen im Gefängnis – unter gesellschaftskritischen Gesichtspunkten – publiziert.

Vielleicht

Leb

Ich

In

Diesen

Fort

Nach

Meinem

Tod

Wird

Niemand

Um

Mich

Trauern

Niemand

Nirgends

Und

An

Keinem

Ort

84

Und
Doch
Hab
Ich
Gelebt

Wer
Wird
Das
Was
Ich
Geschrieben
Lesen

Vielleicht
So

Meine Hoffnung

Leb
Ich
In
Dem
In
Diesen
Fort

Ich hoffe, dass meine Aufzeichnungen über 21 Tage im Bauch des Ungeheuers dessen tatsächliche Macht (durch explizite Ausübung konkreter Gewalt und durch die implizite Angst der Menschen vor eben dieser) verdeutlichen, aber auch erkennen lassen, dass wir die Gesellschaft, sprich: deren Menschen ändern müssen – die Täter wie die Opfer, diejenigen, die Gewalt ausüben und die, welche solche erleiden, unabhängig davon, ob dies unter dem Schutz von Gesetzen oder gegen solche geschieht.

Mit anderen Worten: Es sind die Menschen, die sich ändern müssen. Ansonsten sich die Gefängnisse – grosso modo – niemals ändern werden.

Denn Gefängnisse reflektierten nichts anderes als die soziale Situation unserer Gesellschaft; sie spiegeln – in extremer Form – die Verhältnisse von Macht und Ohnmacht, von Herrschaft und Unterwerfung, von Aufbegehren und Resignation.

Haftanstalten als Mikrokosmos stehen exemplarisch für unseren jeweiligen sozialen Makrokosmos – wie sollten hier, in den Anstalten, Gewalt, Täter und Opfer fehlen in einer Welt, die einzig und allein auf eben dieser Gewalt, auf der Ausbeutung der Opfer durch die Täter beruht?

Und so frage ich: Wer ist Täter? Wer ist Opfer?

Der Schwarzfahrer, der monatelang einsitzen muss?
Oder der Waffenhändler, der seinen auf der Not und dem Tod von Menschen gründenden Reichtum genießt und die politisch Verantwortlichen mit Brosamen füttert?

Der Arzt, der seine Patienten mit Chemotherapie vergiftet und gut davon lebt, oder jener (wie ich), dem man seit Jahren seine Approbation zu entziehen versucht, weil er heilt?

Indem er Menschen hilft, wieder Mensch zu werden (was in Konsequenz dazu führt, dass Krankheiten erst gar nicht entstehen oder, sofern und soweit bereits vorhanden, in den meisten Fällen – so jedenfalls meine Erfahrung – wieder verschwanden).

Wer also ist Täter, wer ist Opfer?

Der 1-Euro-Jober, der für eben diesen Sklavenlohn eine Stunde lang arbeitet, oder Stefan Quandt und Susanne Klatten, die zusammen fast 50 Prozent der BMW-Aktien halten und – bei hypothetischen 360 „Arbeits“-Tagen im Jahr mit einer täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden – ca. 350.000 € *pro Stunde* „verdienen“ (sollten Sie weniger arbeiten, erhöht sich ihr „Stundenlohn“ noch entsprechend): Ist jeder von ihnen (mindestens) 175.000-mal so viel „wert“ wie ein Sozialhilfeempfänger?

Wer also ist Täter? Und wer Opfer?

Bert Brecht stellte fest: „Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“ Weniger ehrenwerte Menschen waren gleicher Ansicht: „Der Kapitalismus ist die legale Gaunerei der Oberklasse.“ So Al Capone. Und: „Ein Bankier mit seiner Aktentasche kann mehr stehlen als hundert Männer mit Pistolen.“ Derartiger, keineswegs abwegiger Meinung war Don Corleone. Es erübrigt sich, über Brecht wie über Al Capone und Don Corleone weiter auszuführen.

Die Zahl der Beispiele für die Pervertierung des Täter-Opfer-Staus´ ist schier endlos – je größer das Verbrechen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, zur Verantwortung gezogen zu werden. Oder glaubt jemand ernsthaft, die Clintons, die Bushs, Obama und Konsorten würden je vor einem irdischen Richter landen?

Bleibt nur zu hoffen, dass der himmlische Richter dermaleinst nicht auch die Falschen zur Verantwortung zieht.

*Es
Sind
Doch
Nur
Chimären*

*Die
Angst
Hat
Tausend
Gründe
Die
Angst
Kennt
Tausend
Gesichter*

*Sie
Lässt
Dich
Bangen
Hält
Dich*

Gefangen

Spinnt

Ihre

Netze

Dichter

Und

Dichter

Sie

Schnürt

Dir

Die

Kehle

Erdrückt

Deine

Seele

Nimmt

Dir

Den

Atem

Lähmt

Deine

Glieder

Wieder

90

*Und
Wieder
Und
Wieder*

*Sie
Raubt
Deinen
Schlaf
Schickt
Alpe
Dir
Nächtens
Und
Panik
Am
Tag*

*Sie
Verwirrt
Die
Gedanken*

Die

91

Nur
Noch
Sich
Ranken
Um
Das
Was
Könnte
Sein

Allein

Immer
Wird
Die
Angst
Sich
Götzen
Schaffen

Macht
Zu
Affen
Die

*Nicht
Trennen
Sein
Und
Schein*

*Und
Der
Schein
Allein
Lässt
Dich
Zittern
Vor
Den
Trug-
Gespenstern
In
Den
Fenstern
Des
Hauses

Das*

*Wir
Unser
Leben
Nennen*

*Deshalb
Solltest
Du
Erkennen*

*Es
Sind
Doch
Nur
Chimären
Die
Uns
Wehren
Den
Zugang
Zu
Einem
Freien
Selbst-*

Bestimmten

Sein

Frei

Von

Angst

Ohn

Deren

Not

Dazu

Verhilft

Kein

Gott

Das

Schaffst

Nur

Du

Nur

Du

Allein

Dieses Vorwort abschließend sei noch auf eine spezielle Art der Gefängnis- resp. Gefangenenliteratur verwiesen – den Samistad:

„„Samistad“ ist ein russisches Wort und wurde gebraucht als Bezeichnung der Untergrundliteratur, die in der Sowjetunion kursierte. Das waren all... die Schriften, die niemals Aussicht hatten, von der offiziellen Presse und den Parteiverlagen gedruckt zu werden: Artikel, Nachrichten, Chroniken, Bücher. Sie wurden zunächst in einigen maschinengeschriebenen Exemplaren verbreitet, und diese Abschriften vermehrten sich dann durch immer neue Abschriften. Es gibt eine Art Verpflichtung der Samistad-Leser..., dass sie ihr Samistad-Exemplar mit mehreren Durchschlägen abtippen und weiterverbreiten. Auf diese Weise entstehen aus wenigen „Originalen“ hunderte und tausende von Abschriften. Es ist also eine Literatur unter der Bedingung der Kontrolle, die ein Staat über die Literatur ausübt. Eine totale Kontrolle über Geschriebenes herrscht im Gefängnis. Eigentlich könnte man annehmen, dass es dann auch hier so etwas wie einen Samistad geben müsste.

Es gibt ihn, allerdings in noch sehr unterentwickelter Form. Es gibt z. B. die mit Durchschlägen vervielfachten Flugzettel, die als Kassiber geschmuggelt werden, und es gibt regelrechte primitiv gemachte Zeitungen, die immer wieder neu auftauchen, von den Leser...n immer wieder abgeschrieben und wei-

tergegeben werden, bis sie in einer Razzia und Verlegungsaktion ihr Dasein beenden – um anderswo wieder aufzutauchen.

Zwar haben sie kein langes Leben, und sie sind auf ein paar Seiten beschränkt, aber immerhin gibt es sie und damit schon so etwas wie eine 'Literatur' im Untergrund des Knasts. Oft werden auch Texte abgeschrieben, die den Umfang einer Broschüre haben, und auch Bücher – Lebensgeschichten über hunderte von Seiten, die nie ... Aussicht haben, irgendwo gedruckt zu werden, weil sie nicht in die Zielgruppenanalyse eines Verlages passen und nicht den Erwartungen des kultivierten Publikums, dass Gedanken immer schön sein müssten, entsprechen. Es gibt kaum eine Gruppe der Gesellschaft, die mehr zur Weltliteratur beisteuern könnte als die, die nicht zu Wort kommt.“

In der Tat: Das, was Menschen in all den Gefängnissen dieser Welt erleben, erfahren, erleiden und erdulden, könnte den kollektiven Erfahrungsschatz in erheblichem Maße erweitern. Indes: Die herrschende Geschichtsschreibung und die gesellschaftlich je maßgebliche Sicht auf die Menschen ist immer die Geschichtsschreibung der Herrschenden und eine Darstellung der Welt, wie sie uns von unseren „Oberen“ suggeriert wird; derart gewinnen sie, letztere, die Hoheit über unsere Köpfe, meist auch die über unsere Herzen und unsere Seele.

Dieser Vergewaltigung jedes Einzelnen ein wenig entgegenzusetzen ist (auch) Aufgabe meiner Gefängnistagebücher. Sie wollen nicht nur beschreiben, sondern auch analysieren und, mehr noch, skizzieren, zumindest andeuten, wie eine andere, nicht von einigen Wenigen dominierte Welt aussehen könnte, in der Menschen – „einfach nur“, friedlich und im Wohlstand für alle, denn Ressourcen gibt es aufgrund der heutzutage hochentwickelten Produktivkräfte mehr als genug –, in der Menschen mit anderen Menschen in Übereinstimmung leben und Gefängnisse überflüssig sind. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, wo die Gesellschaft sich, in der Tat, schützen muss.

Vor solchen Straftätern, deren a-soziale, in-humane Einstellungen, Haltungen und Handlungen sie, die Gesellschaft – durch ihr Versagen eben als soziale Gemeinschaft in ihrer Verantwortung für den je Einzelnen – provoziert, zumindest mitzuverantworten hat.

**Auf dass
Blumen wachsen
aus allen Waffen dieser
Welt: Homo deus est,
ecce, deus homo,
homine!**

Denen, die das Mensch-Sein verachten,
weil sie ihr eignes Leben nicht mehr spüren,
denen, die so vielen nach dem Leben trachten,
indem sie, überall auf der Welt, gar mörderische
Kriege führen, denen, die – immer noch und immer
wieder – mit dem Säbel rasseln, denen, die niemals
werden gescheit, schon gar nicht aus so vieler,
auch nicht aus so viel an eigenem Leid,
denen, die von Frieden quasseln,
doch bringen den Menschen
nur Not und Tod,

denen, die den Frieden
nicht erkennen als der Menschen und
der Menschheit höchstes Gut, denn dazu
fehlen ihnen das Herz und auch der Mut, denen,
bei welchen stets die Unvernunft
obsiegt, denen, die hassen hinter dem Feigen-
blatt dessen, was sie – anscheinend, angeblich,
vermeintlich, nur scheinbar oder tatsächlich gar –
glauben, unerheblich, an wen, an was, woran,
wozu, und die im Nu tausend andre
Gründe finden, um Menschen auf der
ganzen Welt zu schinden, weil
dies, so ihre Lüge, im Interes-
se des Großen und Ganzen
liegt, all diesen, all jenen
und all den andern
sei gesagt:
Ich möchte sehen, dass
Blumen wachsen aus allen Ge-
wehren, aus allen Waffen allüberall
auf der Welt, und ich hoffe, dass fürderhin

niemand mehr verzagt, weil er glaubt, Elend herr-
sche auf der
Welt, weil's dem Lieben
Gott gefällt.

Nein, sag ich dir, und nochmals nein. Und allen sei
gesagt,
dass all das Elend, das wir kennen,
das wir unser Leben nennen,
ward nicht geschaffen von Gottes, vielmehr von der
Menschen Hand,
weil kaum ein Mensch, der fand
seinen Gott,
sei's in sich selbst, sei es im Himmel droben,
sei's in der Kürze eines Augenblicks,
sei's in der Ewigkeit, in Äonen.
Deshalb: Homo deus est,
ecce, deus homo, homine!
Auf dass werde und entstehe
ein Mensch, den göttlich man genannt.

**Donnerstag, den 5.7.2018.
Tag der Verhaftung und
Einlieferung: Sic transit
gloria mundi**

Gefangen

Im

Leben

Unter

Feucht-

Klammern

Brücken

Faulendes

Fleisch

Und

Schwärender

Grind

Auch

Das

Ist

Eines

Menschen

Zeit

Gefangen

Im

Leben

Nicht

103

*Zu
Sterben
Bereit*

*Aus
Menschen
Gekrochen
Schreiend
Und
Blut-
Verschmiert*

*Binsenweis
Durch
Die
Jugend
Gestiegen
Mit
Gespreizten
Beinen
Der
Dinge
Harrend
In*

*Kommender
Zeit*

*Gefangen
Im
Leben
Nicht
Zu
Sterben
Bereit*

*Von
Der
Zukunft
Träumend
Einen
Gar
Irren
Traum*

*Das
Leben
Möge
Sich*

Beugen

Auf

Dass

Sie

Könnten

Eden

Schaun

Gefangen

Im

Leben

Nicht

Zu

Sterben

Bereit

In

Stahl-

Gewittern

In

Den

Wahnsinn

Getrieben

Zum

*Irrsinn
Gestählt
Herzen
Gebrochen
Träume
Zu
Schanden
Unschuld
Verloren*

*Gestern
Heute
Und
Morgen
Und
Zu
Aller
Menschen
Zeit*

*Gefangen
Im
Leben
Nicht*

107

*Zu
Sterben
Bereit*

*Das
Paradies
Verloren
Auf
Keinen
Himmel
Mehr
Hoffend
Nach
Solcher
Lebenszeit*

*Gefangen
Im
Leben
Nicht
Zu
Sterben
Bereit*

*Unter
Feucht-
Klammern
Brücken
Faulendes
Fleisch
Und
Schwärender
Grind*

*Unter
Den
Stiefeln
Aus-Erwählter
Ob Das
Noch Menschen Sind*

Es klingelte.

Als ich öffnete, standen drei Polizisten vor der Tür: ein Bayer mit einem unglaublich dicken Wanst, vulgo Bierbauch genannt, eine nett lächelnde Beamtin unklarer, indes nicht-deutscher Herkunft, die gleichwohl krach-bayerisch daherschwätzte (so dass ich sie, obwohl seit mehr als zehn Jahren „im Vorhof zum Paradies“ lebend, kaum verstehen konnte), und ein dritter Polizist in Zivil.

Sie überreichten mir einen Haftbefehl, der – anders als in den einschlägigen Filmen und Fernsehserien – auf schlichtem weißem, nicht auf rosafarbenem Papier gedruckt war. Ich sei, stand dort zu lesen, zu verhaften und dem zuständigen Richter zur „Vernehmung des Beschuldigten nach Ergreifung aufgrund eines bereits bestehenden Haftbefehls ... (§ 115 StPO)“ zu überstellen.

Ich fühlte mich, als sei ich gleichzeitig vom Blitz getroffen und vom Donner gerührt.

Zwar hatte ich angeblich Steuern hinterzogen. Doch im anhängigen Verfahren, schon vor Beginn des Prozesses, konnte ich detailliert darlegen, dass meine Verluste höher waren als die angeblich hinterzogenen Steuern. Mehr noch: Vor vielen Jahren waren steuerliche Verluste (die beliebig lange vortragbar sind) entstanden, die um ein Vielfaches höher waren als die behauptete Steuerschuld.

Mit anderen Worten: Nicht ich schuldet dem Staat, sondern der Staat schuldet mir Geld. Was ihn jedoch nicht daran hinderte, mich mit einer ebenso willkürlichen wie konstruierten Anklage zu überziehen.

Die Hintergründe sind vielfältig, ich habe darüber in einigen meiner Bücher berichtet: Letztlich werde ich seit vielen Jahren dafür abgestraft, dass ich krebserkrankten Menschen helfe. Und zwar mit anderen als mit schulmedizinischen Methoden. Kostengünstiger, effektiver. Aber leider Gottes viel billiger als eben diese Schulmedizin. So dass ich ihr ein Dorn im Auge bin. Eine Gefahr für ihre lukrative Geschäfte darstelle, Geschäfte, die töten (namentlich durch Chemotherapie), aber unendlich viel Geld in die Kassen des Medizinisch-Industriellen Komplexes spülen. Weshalb man sich von niemand, auch und schon gar nicht von mir, in die Suppe spucken lässt.

Weshalb das Kartell des Tötens vor keiner Schweinerei zurückschreckt: Vor einigen Jahren wurde unter tatkräftiger Mithilfe des Staatsapparats meine Frau getötet (S.: „Dein Tod war nicht umsonst“). Und ich selbst habe mehrere Mordanschläge überlebt (worüber ich in „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“ berichtet habe).

*Das
Alles
Kann
Nicht
Zeigen
Mein
Unendlich
Großes
Leiden*

Verrr-zweiflung

*Schrrr-einder
Schme-rrrz*

*Wuuu-t
Und
Ha-sss*

*Berrr-stend
Grrr-el*

Wie

Zerrr-splitterndes

Glaaa-s

Seee-hnsucht

Seee-le

Fahl

Bla-sss

Der

Blick

Und

Vom

Abgruuu-nd

Einen

Schri-ttt

Nur

Zu-rückkk

Zu-rückkk

Schrrr-einder

Schme-rrrz

113

*Diese
Leee-re
Im
Herz*

*Dieser
Wirrwa-rrr
Im
Kopf*

*Träää-nen
Die
Laufen*

*Nichts
Das
Bleibt*

*Außer
Scherrr-ben-
Haufen*

Indes

*Das
Alles
Kann
Nicht
Zeigen
Mein
Unendlich
Großes
Leiden*

Zudem attackiere ich in meinen Büchern – immer wieder, auf vielfältige Weise und mit den unterschiedlichsten literarischen Mitteln – unseren gesellschaftlichen Unterdrückungsapparat, dominiert von einigen Oligarchen (genauer: Plutokraten) und deren willfährigen Helfern und Helfershelfern in Politik und Justiz. Deshalb wollen mich benannte Kreise, im wahrsten Sinne des Wortes, (mund-)tot machen.

Indes: Vorgehende Ausführungen dienen nur dazu, dem werten Leser kurz die Zusammenhänge aufzuzeigen; sie sind nicht Gegenstand meines Gefängnis-Tagebuchs, sondern der Hintergrund, vor dem sich die zu berichtenden Ereignisse abgespielt haben.

Jedenfalls ersparte man mir bei meiner Festnahme die Handschellen – anscheinend war ich doch nicht der Schwerverbrecher, der ich angeblich sein sollte – und verbrachte mich zum Amts- und Landgericht; dort wartete bereits der Haftrichter, gleichzeitig auch Prozeßrichter im anhängigen Verfahren, und freute sich seines Lebens und seiner schier grenzenlosen Machtfülle.

Der geneigte Leser erlaube mir, ein Beispiel für die Macht der „Halbgötter in Schwarz“ (so die Diktion des bekannten Strafverteidigers Rolf Bossi) anzuführen, wie dieses von der FAZ vor einigen Jahren publiziert wurde:

„Vor dem Arbeitsgericht ... hatte eine Bardame den Inhaber eines Spielbetriebs auf Schmerzensgeld verklagt. 'Auch wenn's der Klägerin missfällt: Es gibt für sie kein Schmerzensgeld.' Mit diesen Worten entschied der ... Richter den Streit. Der Frau war gekündigt worden, den Grund dafür beschrieb der Richter folgendermaßen: 'So habe sie sich nicht geniert / und auf dem Hocker masturbiert. / Was dabei auf den Hocker troff, / befände sich im Hockerstoff.' Ein ohnehin peinlicher Fall – der durch richterliche Selbstherrlichkeit vollständig der Lächerlichkeit preisgegeben wurde. Im Namen des Volkes, versteht sich. Man stelle sich einmal vor, ein Zahnarzt erklärt eine Wurzelbehandlung in Versen. Oder ein Bankberater seine Aktienfonds. Der Patient ... würde sich wohl einen neuen Zahnarzt suchen. Der Bankberater müsste gar um seinen Job bangen. Anders der Richter. Er ist unabhängig. Nur Recht und Gesetz unterworfen. Keine Norm untersagt ihm, seine Urteile zu reimen. Und ein Kläger kann sich nicht einfach einen anderen Richter aussuchen. Das Schlimmste, was dem Richter passieren kann, ist, dass sein Urteil aufgehoben wird. Doch nicht einmal dazu ist es in diesem Fall gekommen.

Richter haben von Berufs wegen immer recht. Und sie entscheiden selbst, und zwar nicht nur ihre Fälle. Wann ein Richter zur Arbeit kommt, wann er nach Hause geht, wie oft er Verhandlungstermine ansetzt, wie er mit den Parteien spricht, welchen Zeugen er

für glaubwürdig hält – das bestimmt er allein. Der Gerichtspräsident ist zwar formal der Dienstvorgesetzte, aber er hat nicht viel zu sagen. Denn die Dienstaufsicht endet da, wo die richterliche Unabhängigkeit anfängt, so will es das Gesetz. Die Ermunterung [beispielsweise], etwas freundlicher mit den Rechtsanwälten umzugehen, kann ein Richter sich unter Verweis auf seine Unabhängigkeit verbitten ... Und der Gerichtspräsident läuft bei jedem kritischen Wort Gefahr, ein Verfahren wegen Verletzung der richterlichen Unabhängigkeit angehängt zu bekommen ...

Die einzige echte Grenze der richterlichen Unabhängigkeit ist der Tatbestand der Rechtsbeugung – ein Verbrechen, auf das zwischen einem Jahr und fünf Jahren Freiheitsstrafe stehen. Dann ist nicht nur die Karriere des Richters vorbei, er verliert auch seine Dienstbezüge und Pensionsansprüche. Das sind drakonische Maßnahmen – die allerdings in der Praxis kaum zur Anwendung kommen. Die Gerichte stellen so hohe Anforderungen an eine Verurteilung wegen Rechtsbeugung, dass der Beweis fast nie zu führen ist. Ein Richter muss sich 'bewusst und in schwerwiegender Weise vom Recht entfernt haben', verlangt der Bundesgerichtshof. Selbst Willkür rechtfertigt 'für sich allein' noch keine Verurteilung.“

Jedenfalls: Der Untersuchungsrichter in meiner eigenen causa hatte seine Abneigung gegen mich bereits im Vorfeld zum Ausdruck gebracht, aber stets betont,

gegen mich persönlich „habe er nichts“. Die Untersuchungshaft habe er angeordnet, weil ich zum Prozess einige Stunden zuvor nicht erschienen sei.

Wohlgemerkt: Wegen Erkrankung nicht erscheinen konnte. Und selbstverständlich ein entsprechendes ärztliches Attest hatte vorlegen lassen!

Das Attest sei ohnehin falsch, so Richter Allmächtig, er wisse, „was für einer ich sei“; ein halbes Dutzend weiterer Atteste, die in der gleichen Sache, aber in anderem Zusammenhang von mir bereits vorgelegt worden waren und gleichermaßen dieselbe Krankheit bestätigten, wischte er mit der Begründung vom Tisch, er halte mich schlichtweg für einen Simulanten. Ärztliches Attest hin, ärztliche Atteste her.

Und dem Argument, wenn er an meiner Erkrankung zweifele, hätte er die Möglichkeit gehabt, mich zur Verhandlung vorführen zu lassen, entgegnete er, sinngemäß: „Sie sind nicht erschienen, jetzt gehen Sie in Untersuchungshaft.“

Selbstverständlich und zweifelsohne handelt es sich um einen klaren Akt der Rechtsbeugung.

Jedoch: Wer könnte sich gegen solch einen durchgeknallten Richter schützen? Und: Hat man je gehört, das eine Krähe (des folgenden Rechtszugs) einer anderen (der vorangehenden Instanz) eine Auge aushackt?

Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr. Denn nur dadurch, dass der Justizapparat sich gegenseitig schützt, ist er so mächtig: Letztlich wurde kein einziger Nazi-Unrechts-Richter verurteilt.

„Mir kann keiner“, so vor etlichen Jahren ein Vorsitzender Richter eines mitteldeutschen Oberlandesgerichts. Privat. Mir gegenüber.

In der Tat: Ihm konnte keiner. Auch nicht helfen. In seinem zweifelsohne psychopathischen Allmachts-wahn. Den er nicht nur im Gerichtssaal, sondern auch privat auslebte. Wobei kein Psychiater je auf die Idee kam, ihn hinter Anstaltsmauern verschwin-den zu lassen. Wegen Fremdgefährdung.

So also wurde Unrecht beschlossen, das sich Recht nennt, und ich landete in Untersuchungshaft. Elton John sang im Streifenwagen, als sich hinter mir die Tore schlossen. Wann würden sie sich wieder vor mir öffnen?

Die Herren im „Empfang“ (Kammer genannt) waren recht freundlich, machten kleine Witze, als ob sie dem Neuankömmling in dieser schwierigen Situation ein wenig helfen wollten.

Nach allem Möglichen erkundigten sie sich, auch nach Fremdsprachenkenntnissen. „Englisch, Fran-zösisch, Latein und Altgriechisch“, antwortete ich.

Als ob dies hier auch nur die geringste Rolle spielen würde.

Sämtliche Habseligkeiten, die ich bei mir trug, als ich verhaftet wurde, musste ich abgeben; sie wurden registriert und in einem Karton verpackt. „Hoffentlich sehe ich sie wieder“, dachte ich.

Dann musste ich ins berühmte Röhrchen blasen und eine Urin-Probe abgeben: Offensichtlich war ich weder besoffen noch drogenabhängig.

Anschließend wurde ein Ganovenbild von mir gemacht. Darauf, Fingerabdrücke abzunehmen, verzichtete man, die lagen längst vor: Nach einer Groß-Razzia, fast fünfzehn Jahre zuvor, bei der – unter Leitung des BKA – mehrere Landeskriminalämter meine Firmen und Privathäuser in verschiedenen Bundesländern durchsucht und auch meine Frau und meine alte Mutter in Schreck und Panik versetzt hatten, war ich bereits erkennungsdienstlich behandelt worden – u.a. von einem Patienten, den ich nur wenige Tage zuvor behandelt hatte. Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps: sic transit gloria mundi.

Auch damals war ich mit abstrusen Vorwürfen überzogen worden – weil ich den Geschäftsinteressen einiger Arztkollegen in die Quere gekommen war. Die Anschuldigungen erwiesen sich im Nachhinein als haltlos, das bis zur Hauptverhandlung gediehene

Verfahren wurde auf Staatskosten eingestellt. Wohl-gemerkt: zehn Jahre später. Zwischenzeitlich lebten meine Familie und ich in zermürender Ungewiss-heit, verdienten habgierige Anwälte Unsummen an mir: Wenn man nicht schon durch die staatlichen Maßnahmen finanziell ruiniert ist, besorgen solche Geier den Rest.

Zwischenzeitlich hatte ich 50.000(!) Akten-Seiten studiert und die gegen mich erhobenen Vorwürfe peu à peu entkräftet. Zwischenzeitlich konnte meine Frau all diese Belastungen nicht mehr ertragen und war schwer erkrankt. Zwischenzeitlich rutsche meine alte Mutter aus schierer Verzweiflung immer mehr in die Demenz: Was man nicht erinnern will, weil nicht er-tragen kann, muss man der Gnade des Vergessens anheim geben.

Warum nur, so frage ich mich oft, tun Menschen an-deren Menschen solches an? Und auch: Lieber Gott, wo warst Du, als ich Dich gebraucht:

Klagend

Frage

Lieber

Gott

Wo

Warst

Du

Wie

Oft

Ward

Ich

Belogen

Wie

Oft

Ward

Ich

Betrogen

Hab

Und

Gut

Dann

Auch

123

*Die
Ehre
Hat
Man
Mir
Genommen*

*Selbst
Das
Licht
Von
Tausend
Sonnen
Brächte
In
Meiner
Trauer
Und
Verzweiflung
Nächte
Nie
Und
Nimmer
Auch*

124

Nur
Einen
Kleinen
Schimmer
Von
Lebens-
Freud
Zurück

Alle
Not
Hab
Ich
Gelitten
Alle
Angst
Hab
Ich
Empfunden
Ich
Gesteh
Es
Unumwunden

125

*Alle
Schmach
Mir
Ward
Beschieden
Nicht
Vom
Schicksal
Denn
Hienieden
Ach
Erbärmlich
Welt
Einzig
Und
Allein
Nur
Zählt
Was
Die
Menschen
Die
Da
Herrschen*

Über
Andere
Verfügen
Und
Mit
Ihren
Grenzenlosen
Lügen
Andere
Betrügen
Um
Ihr
Leben
Das
Noch
Eben
Voll
Der
Hoffnung
Schien

Deshalb

Lieber

127

*Gott
Wo
Warst
Du
Als
So
Dringend
Du
Gebraucht*

*Nichts
Du
Unternahmst
Mit
Nichts
Du
Hast
Geholfen
Deine
Macht
Dein
Name
War
Nicht*

128

*Mehr
Als
Schall
Und
Rauch*

*Oder
Zählst
Auch
Du
Zu
Diesen
Üblen
Herrschern*

*Auch
Du
Du
Etwa
Auch*

Indes: Solche Überlegungen sind nicht Gegenstand meines Gefängnis-Tagebuchs; dieses will berichten, möglichst sachlich und nüchtern, was einem – im Verhältnis zum Justizapparat ach so kleinen – Menschen widerfährt, der, sei er schuldig, sei er unschuldig, in die Fänge desselben und in Untersuchungs-Haft gerät.

Schließlich musste ich meine Privatkleidung ab- und Anstaltskleidung anlegen – der Häftling war perfekt. Nur am Rande vermerkt: Auf eine Untersuchung der intimen Körperöffnungen verzichtete man. Gnadenhalber.

Gefängniskleidung: Das sind keine Ringel-T-Shirts mit aufgedruckter Häftlingsnummer, das sind alte, verwaschene Unterhosen, die, offensichtlich, schon Generationen von Häftlingen getragen haben. Das sind viel zu enge oder auch zu weite Hosen, die man indes nicht mit einem Gürtel bändigen kann, denn auch dieser ist entweder zu eng oder zu weit.

Anstaltskleidung, das sind kratzige Socken; Anstaltskleidung, das sind Schuhe aus derart hartem Leder, dass ich mir bereits nach wenigen Schritten Blasen gelaufen hatte.

Summa summarum: Anstaltskleidung, das ist die Ent-Individualisierung des Häftlings, der zwar seinen

Namen behält, aber fürderhin wie eine Nummer behandelt wird. Als sei er ohne Verstand und insbesondere ohne Seele.

„Die nächste Station, zu der man geschoben wird, ist die 'Kammer'. Dort wird dir gesagt, dass du nichts verstecken darfst und alles, was du an dir trägst, ausziehen musst. In manchen JVA's (Justizvollzugsanstalten) gibt es so was nicht. Dir werden die Schnürsenkel, Gürtel, Jacke und Rucksack abgenommen. Bei Frauen dürfen dabei keine männlichen Beamten anwesend sein. Die suchen jetzt deinen ganzen Körper und deine Klamotten nach Waffen, Ausbruchswerkzeug, Geld und Ungeziefer ab. Normalerweise kannst du dann baden oder duschen. Dann bekommst du deine Klamotten wieder. Was du sonst noch so dabei hast, wird kontrolliert und entweder als 'Asservaten' beschlagnahmt (wenn es nicht bereits die Polizei an sich genommen hat) oder als 'Effekten' zu der 'Habe' genommen – z. B. Schmuck, Ausweise usw., also alles, was sie dir nicht mit auf die Zelle geben wollen. Merke: 'Habe' ist alles, was man nicht hat. Geld wird ebenfalls nicht ausgehändigt, sondern auf der Verwaltung bei der Kasse vermerkt und gutgeschrieben. Du kannst dann darüber für den Einkauf verfügen. Alles, was dir die Polizei nicht schon abgenommen hat und was nicht zu den 'Asservaten' zählt, muss dir ausgehändigt oder zu deiner 'Habe' gelegt werden. Einen Teil deiner Sachen geben sie dir jedoch zurück und du kannst sie in die

Zelle mitnehmen. Was und wie viel, ist aber ganz verschieden: Wäsche und Körperpflegemittel in geringer Menge, manchmal auch etwas Tabak, Fotos, Briefmarken, Briefpapier, Schreibmaterial, in der Regel auch Ehe- und Verlobungsringe. Versuche möglichst, die wichtigsten Dinge zu bekommen. Was sie zu deiner 'Habe' legen, ist jedoch nicht ein für alle Mal aus deinen Händen. Du kannst die Herausgabe deiner Sachen später noch beantragen, z. B. deine Uhr und anderes. Du hast zwar das Recht, deine eigene Kleidung zu tragen, du musst aber selbst für Wechsel und Reinigung sorgen ... Andernfalls kannst du Anstaltskleidung verlangen – die wird dann im Knast gewaschen. Die Entscheidung kannst du jederzeit wieder ändern. Erkundige dich, wann der wöchentliche 'Wäschetaushtag' ist.

Wichtig: Wenn du kein Schreibzeug und Briefpapier dabei ... hast oder sie es ... nicht rausrücken wollen, dann unbedingt nachdrücklich Schreibzeug von der Anstalt verlangen. Am besten macht man das auf der Kammer, wo immer Kugelschreiber für diesen Zweck bereitliegen ... Du bekommst auf der Kammer außerdem noch Bettwäsche, Wolldecken, Handtücher und Essgeschirr. Wenn du den Empfang quittieren sollst, dann prüfe nach, ob du auch alles bekommen hast, was auf der Liste steht. Fehlt was, so musst du es sonst später ersetzen, sprich: überteuert bezahlen.“

Nachdem ich nun äußerlich zu einem Menschen zweiter Klasse geworden war, wurde ich in den Trakt

für Untersuchungsgefangene gebracht. Durch endlose, verwinkelte Gänge, über Treppen und durch Nebengebäude, hinauf und hinab, so dass ich mich noch verlorener und hilfloser fühlte als zuvor.

Endlich angekommen, stand das Häftlings-„Begrüßungs-Komitee“ bereits bereit: „Willkommen, Untersuchungs-Häftling G1 15“, schallte es mir entgegen.

Meine Zelle war ungefähr 3,5 Meter lang und 2 m breit, die Fenster waren natürlich vergittert resp. mit Sichtblende versehen, 1 kleiner Fensterflügel ließ sich öffnen; Tisch und Stuhl, Bett und Schrank stellten das Mobiliar dar.

Im Übrigen: Das Tierschutzgesetz schreibt wie folgt vor: „§ 6 Anforderungen an die Zwingerhaltung ...[:](2) In einem Zwinger muss

1. dem Hund entsprechend seiner Widerristhöhe folgende uneingeschränkt benutzbare Bodenfläche zur Verfügung stehen ...

Widerristhöhe cm	Bodenfläche mindestens qm
über 65	10

Der Stellenwert eines Gefangenen ist also geringer als der eines Hundes – jedenfalls hinsichtlich der Fläche, die dem einen wie dem anderen zwecks Unterbringung zur Verfügung steht.

Gleichwohl: Ich hatte das Glück, dass mein Zellenfenster zur (Nord-)West-Seite zeigte, mir somit die Sonne erspart blieb, die auf die gegenüberliegenden

Zellen – mit Fenstern zum Süden hin – schien. Niederbrannte. Erbarmungslos. Und für eine unerträgliche Hitze sorgte. Aber ein Häftling hält etwas aus. Wenn nicht, muss er sich entsprechend gewöhnen. Oder er wird untergehen. Wie im sonstigen Leben auch. Jedoch – noch – schonungsloser.

Insofern sind alle Häftlinge auch politische Gefangene. Denn an ihnen probiert das je herrschende System aus, wie viel es seinen Untertanen zumuten kann. Ohne eine offene Revolte zu provozieren.

Ich legte mich aufs Bett, meine Gedanken kreisten, nach und nach holte mich die Realität ein:

Ich war weggesperrt. Weil vom System unerwünscht. Wie meine Frau. Vor einigen Jahren. Sie – eine Intellektuelle par excellence, renommierte Wissenschaftlerin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften – in der Psychiatrie. Obwohl zu keinem Zeitpunkt in ihrem Leben auf irgendeine Art psychisch krank. Ich im Knast. Nachdem man wiederholt versucht hatte, mir eine psychiatrische Diagnose anzudichten. Was misslang. Deshalb brach man nun geltendes Recht, um mich „einzukasteln“: Was stören hierbei Recht und Gesetz. Die werden täglich tausend-, abertausendfach gebrochen. Von denen, die schlichtweg die Macht haben, sie zu brechen.

Zwischenzeitlich war es 15.30 Uhr geworden. Die Gefangenen wurden zur Nacht weggeschlossen. In

der Tat: Um halb vier nachmittags erfolgt der Wegschluss zur Nacht. Abendessen darf man mit in die Zelle nehmen; wer dies versäumt, bleibt hungrig bis zum nächsten Morgen.

Im übrigen habe ich es kein einziges Mal erlebt, dass der Wärter (resp. die Wärterin – es gibt durchaus weibliche Gefängnisaufseher im Männergefängnis, die sog. Emanzipation macht vor nichts halt, mittlerweile töten, bekanntermaßen, auch weibliche Soldaten in Kriegen weltweit), dass also die Wärter nicht „noch einen schönen Abend“ gewünscht hätten – wollten sie uns verarschen oder sind sie dermaßen hirngewaschen, dass ihnen die Perversität einer solchen Aussage nicht einmal bewusst wird?

Jedenfalls hätte eine Anmerkung wie: „Bis morgen“ ihren Zweck besser erfüllt. Den Zusatz „im gleichen Elend“ hätten sie sich durchaus sparen können.

Die erste Nacht im Knast war mehr als unruhig. Schlaflosigkeit und Alpträume wechselten ständig: Was, um Gottes Willen, hatte ich verbrochen?

Dass ich mich nicht beirren ließ in der alternativ-medizinschen Behandlung meiner Patienten? (Es waren ohnehin nur noch einige wenige, allzu viel Schmutz hatten „interessierte Kreise“ im Internet über mich ausgegossen.)

Dass ich mich mit Strafanzeigen gegen rechtsbeugende Gutachter und Finanzbeamte wehrte und auch Staatsanwälten und Richtern einschlägige Anzeigen androhte?

Dass ich unterschätze hatte, wie schnell sich eine „Einheitsfront“ bildet, wenn das „Establishment“ sich angegriffen fühlt?

Dass ich nicht bedacht hatte, dass diese „staatstragenden“ Kreise – falls in ihrem Interesse erforderlich – lügen und trügen und sich gegenseitig schützen auf Teufel komm ´raus?

Und jeden vernichten, der eine Wahrheit kündigt, die nicht die ihre ist: die von Macht und Geld.

Die über allem stehen. Erst recht über der Gesundheit und dem Leben von Menschen. „Human-Kapital“ zählt nur insofern und insoweit, als man damit Geld verdienen kann. „Der Mensch an sich“ ist so viel wert, dass man ihn ggf. in der Obdachlosigkeit, unter Brücken, zwischen Mülltonnen verrecken lässt: Similia ad similia – Müll zu Müll.

Das ist der goldene Westen. Der im Kampf mit dem „sozialistischen“ Osten (mit all seinen eigenen Verbrechen!) obsiegte. Vae victis. Will meinen: Uns allen!

*Soziales
Perpetuum
Mobile*

*Wie
Könnte
Rat
Dir
Geben
Der
Selber
Ratlos
Ist*

*Wie
Könnt
Zum
Halt
Dir
Werden
Der
Selber
Haltlos
Ist*

*Wie
Könnte
Mut
Dir
Machen
Der
Selber
Mutlos
Ist*

*Wie
Könnte
Lieb
Dir
Schenken
Der
Selber
Diese
Liebe
Ein
Leben
Lang
Vermisst*

Wie
Also
Könnten
Wir
Das
Geben
Das
Selbst
Uns
Nicht
Beschieden

Ward

Derart
Sich
Schließt
Ein
Zirkel

Den
Keiner
Wollte

139

*Keiner
Mag*

*Und
Doch
Dergleichen
Kreislauf
Bestimmt
Unser
Leben*

*Ein
Leben
Lang
Und
Tag
Für
Tag*

Freitag, den 6.7.2018.
2. Tag der Untersuchungs-
haft: Es herrscht babylo-
nisches Sprachengewirr

*Warum
Ich
Schreibe*

*Mit
Jedem
Wort
Mit
Jedem
Satz
Mit
Jedem
Punkt
Und
Jedem
Strich
Gehe
Ich
Erkenntnis
Und
Wahrheit
Ein
Stück
Entgegen*

*Bisweilen
Ängstlich
Zwar
Meist
Aber
Recht
Verwegen*

*Und
Selten
In
Der
Tat
Verlegen*

*Um
Ein
Paar
Worte*

Nur

Und

Doch

Um

Vieles

Mehr

Ich wurde geweckt durch das Quietschen der sich öffnenden Zellentür; es war halb Acht am Morgen, und ein Vollzugsbeamter (im Knast-Jargon und auf bayerisch auch „Wächtel“ genannt) streckte den Kopf ins Zimmer.

Ob ich am Hofgang von 8 – 9 Uhr teilnehme, wollte er wissen. Ich verneinte. „Dann bleibens eingeschlossen.“ Mir war’s recht.

Um neun durfte ich dann meine Zelle verlassen (nach fast 18 Stunden Einschluss) und in die Küche gehen. Die bestand (und besteht immer noch) aus einer Spüle, einem Wasserkocher und einem alten Herd. Mit *einem* Kochtopf. Sic! Mit einem Kochtopf. Für ca. dreißig Gefangene! Wie liberal doch unser Strafvollzug ist. Namentlich in Bayern.

Nicht zu vergessen: In der Küche gab es noch eine Vielzahl von Schließfächern – für jeden Häftling eins –, in denen die Fressalien weggeschlossen wurden.

Damit die Gefangenen sich nichts gegenseitig klauen konnten. Ob sie ohne Schließfächer tatsächlich geklaut hätten, wage ich zu bezweifeln. Zu meinen Mitgefangenen indes später mehr.

Das Frühstück war am Nachmittag des Vortags in die Schließfächer eingeschlossen worden. Es bestand aus Brot, Margarine, Wurst oder Käse, alles von der billigsten Sorte. (Indes: Bekanntlich können sich heutzutage – in unserem einstigen Wirtschaftswunder-Land – viele nichts anderes mehr leisten. Wenn überhaupt. Und das Sammeln von Pfandflaschen aus Mülltonnen ist verboten. Wird als Diebstahl geahndet. Schande über die, die solches verfügen.) Kein Obst, kein Quark, kein Joghurt oder dergleichen.

Zu trinken gibt es Tee. Nichts anderes als (billigsten) Tee. Um diesen zu kochen, müssen sich 30 Leute Wasser erhitzen. Zur selben Zeit. Mit Hilfe eines, will meinen: des bereits benannten Wasserkochers. Der zudem schon bessere Zeiten gesehen hat, und an dem alles klappert, was an einem Wasserkocher überhaupt klappern kann.

Wer keinen Tee mag, hat Pech: Er wird auf Leitungswasser verwiesen. Aus dem Wasserhahn in seiner Zelle, der gleichzeitig auch zum Waschen, Putzen der Zähne und zum Reinigen des „Essgeschirrs“ dient.

Dieses euphemistisch so bezeichnete „Geschirr“ besteht aus einer Tasse (die man gleichermaßen zum Trinken wie als Zahnputzbecher benutzt), aus einem (absolut stumpfen und biegsamen) Messer (mit dem man beim besten resp. schlechtesten Willen weder einem „Wächter“ noch sich selbst ein Leid zufügen, das man, mithin, weder als Mord- noch als Selbstmord-Werkzeug nutzen kann), aus einer Gabel und einem Löffel.

Ein vierteiliges Set sozusagen, das es nach Gebrauch ohne Spülmittel und mit kaltem Wasser (nur solches kommt aus dem Hahn in der Zelle) abzuspülen gilt.

Die Mitgegangenen waren weit überwiegend anderer als deutscher Ethnie, was nicht nur prima vista zu sehen, sondern auch unverkennbar zu hören war: Es herrschte ein geradezu babylonisches Sprachengewirr, vornehmlich aus rumänisch, bulgarisch, serbisch, kroatisch, polnisch, russisch und arabisch; auch mit Hilfe irgendwelcher afrikanischer Stammes-sprachen, bisweilen auf französisch (wozu doch die Kolonialherrschaft gut war!) und auf englisch (gilt gleichermaßen wie für französisch, wobei die anglo-amerikanische Kolonial-Herrschaft nicht Historie, sondern weltweit höchst aktuell ist), mit Hilfe all dieser Sprachen, bisweilen gar auf deutsch, versuchten die europäischen und die zahlreichen schwarzhäutigen Mitgefangenen – aus Kongo, Senegal, Guinea

und ähnlichen Ländern mehr – miteinander zu kommunizieren; oft waren Hände und Füße das ergiebigste Verständigungsmittel.

Alles in allem lag der Anteil nicht-deutscher Gefangener bei 90 Prozent und mehr.

„Wir haben Amsterdam und die Niederlande bereits übernommen“, so ein arabischer Muslim (ebenfalls ein Arzt, der einen deutschen Kollegen bei der Übernahme von dessen Praxis betrogen haben soll): „In Deutschland haben wir´s bald geschafft.“

In der Tat: Alles in allem ein beeindruckendes Beispiel erfolgreicher Integration! Jedenfalls: So rabenschwarz wie die Wirklichkeit kann kein Sarkasmus sein.

Im Übrigen saß benannter Kollege bereits seit 17 Monaten in Untersuchungshaft: „Die Untersuchungshaft ist keine vorweggenommene Strafe, sondern soll lediglich das Strafverfahren sichern und den Ermittlungsbehörden Zeit für die notwendigen Ermittlungshandlungen geben. Die Untersuchungshaft darf aber nicht unendlich aufrechterhalten werden, nur weil die Ermittlungen nicht voranschreiten.“

Grundsätzlich beträgt die maximale Dauer der Untersuchungshaft sechs Monate. Eine Fortdauer über sechs Monate darf nur erfolgen, wenn die besondere

Schwierigkeit oder der besondere Umfang der Ermittlungen oder ein anderer wichtiger Grund die Fortdauer rechtfertigen.“

Dies jedoch stört, jedenfalls in Bayern, niemand; ein Untersuchungshäftling sitzt ggf., „bis er schwarz wird“.

Jedenfalls dann, wenn den zuständigen Behörden dies opportun erscheint. Will meinem: Dem von ihnen beabsichtigten Zweck dienlich.

*Fast
Schon
Das Paradies*

*Nur
Für
Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Mich
Mit
Meiner
Vergangenheit
Versöhnen*

*Nur
Für
Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Mich
Auf*

149

*Meine
Zukunft
Freuen*

*Nur
Für
Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Vergessen*

*Nur
Für
Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Ohne
Angst
Sein*

*Nur
Für*

150

*Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Lieben
Und
Geliebt
Werden*

*Nur
Für
Einen
Augenblick
Möchte
Ich
Leben*

*Das
Wäre
Fast
Schon
Das
Paradies*

Keiner der Mitgefangenen sah gewalttätig aus (anders verhielt es sich bei einigen der Strafgefangenen, die nicht in unserem Zellentrakt untergebracht und, in der Tat, als „schwere Jungs“ zu erkennen waren; Gott sei Dank begegnete man ihnen allenfalls anlässlich eines Arztbesuchs oder ähnlich seltener Anlässe mehr).

Recht schnell lernte ich den einen oder anderen Mitgefangenen und sein Schicksal näher kennen; auch dazu später mehr.

Schon am Abend des ersten Hafttags war ich auf die Krankenstation beordert und einer Art Pfleger zwecks Anamnese (welche, wohlgemerkt, eine ärztliche Aufgabe ist!) anvertraut worden, einem durchaus netten jungen Mann im übrigen, der aus Ex-Jugoslawien stammte und auch als Dolmetscher für verschiedene Sprachen des Balkans fungierte; heute nun kam ich zum Anstaltsarzt. Vielleicht war es auch, dem Alter nach zu urteilen, dessen Assistent. Jedenfalls einer von der Art, wie ich viele von ihnen zu Fachärzten aus- resp. weitergebildet hatte.

„Aequitas“ (lat. für Gleichheit) war – als recht kunstvolles Tattoo – auf einem seiner Daumen – wenn ich mich recht erinnere, auf dem rechten – zu lesen; gleichwohl schien er unangenehm berührt, als ich ihn mit „Herr Kollege“ anredete. Anscheinend war er dann doch gleicher als dieses Geschwärl von Gefangenen, gleich welcher Provenienz.

Ab und an schwebte auch eine Ärztin herbei, machte ein paar selbstsicher wirkende Anmerkungen und verschwand wieder so unvermittelt, wie sie aufgetreten war; sie schien sich sehr wichtig vorzukommen und würdigte mich – ihren Kollegen, der schon praktizierte, als sie noch nicht geboren war – keines Blicks.

Im Genfer (Ärzte-)Gelöbnis („Auf der ganzen Welt berufen sich Ärzte auf das Genfer Gelöbnis. In vielen Ländern ist es Teil der ärztlichen Berufsordnung, in manchen hat es sogar Gesetzescharakter“) steht geschrieben: „Bei meiner Aufnahme in den ärztlichen Berufsstand gelobe ich feierlich ...[;] Ich werde ... bei der Ausübung meiner ärztlichen Pflichten keinen Unterschied machen, weder nach Religion, Nationalität, Rasse noch nach Parteizugehörigkeit oder sozialer Stellung ... Ich werde meinen Lehrern und Kollegen die schuldige Achtung erweisen. Dies alles verspreche ich feierlich auf meine Ehre.“

Davon hatten Herr und Frau Anstalts-Arzt wohl noch nie gehört; jedenfalls verhielten sie sich nicht dem entsprechend: Hippokrates würde sich im Grab umdrehen, wüsste er von solchen Zeitgenossen, die sich Ärzte nennen (dürfen). Wie verkommen der Ärztestand doch ist!

Weil ich eine Blutentnahme verweigerte (namentlich deshalb, weil – wie bereits erwähnter Anstaltspfleger mir erzählt hatte – bei den HIV-Tests fast 40 Prozent

falsch positive Ergebnisse zustande kamen; ich hatte keine Lust, mir auch noch AIDS anhängen zu lassen), weil ich also die Blutentnahme verweigerte, wurde ich als potentiell infektiös eingestuft und solange von den anderen Häftlingen getrennt (was einer Isolationshaft zumindest nahe kam), bis ich (mehr) nolens (als) volens in die Entnahme einwilligte – der Wege sind viele, Häftlinge gefügig zu machen.

Aus der Krankenstation zurück, konnte ich noch ein lauwarmes Mittagessen ergattern – ein Schweine fraß, fürwahr.

Den restlichen Tag (Einschluss ist von 11.45 Uhr bis – für „Nicht-Hofgänger“ – 14.15 Uhr, dann bereits wieder um 15.30 Uhr zur „Nacht“) verbrachte ich damit, Papier und Kugelschreiber zu organisieren, um mein Gefängnis-Tagebuch zu beginnen – nach 20 Jahren des Schreibens mit dem Computer ein altes neues Abenteuer.

Der Wärter unseres Zellentakts erwies sich in diesem Zusammenhang – und nicht nur in diesem – von der Art, von der die SA-Schergen waren, die Juden – welche sie, ihre Peiniger, unter normalen Umständen keines Blickes gewürdigt hätten – mit der Zahnbürste den Gehweg schrubben ließen.

Der Tag ging zu Ende mit Gebrüll und Tür-Trommeln der Gefangenen – immer dann, wenn die jeweils favorisierte Mannschaft im Viertelfinale der Fußball-WM ein Tor erzielt hatte.

155

*Kind
der
Sterne*

*Von
Einem
Stern
Gekommen*

*Auf
Der
Erde
Eher
Gestrandet
Als
Gelandet*

*Obwohl
Phantast
Und
Träumer
Mensch
Unter
Menschen*

*Ebenso
In
Der
Verdammnis
Wie
Im
Selbst
Gewählten
Exil
Lebend*

*Erdacht
Von
Philosophen
Geschaffen
Von
Literaten
Fleisch
Geworden
Durch
Die
Liebe*

157

Weilt

Er

Nun

Unter

Uns

Verborgen

Unerkannt

Missachtet

Es

Gibt

Nur

Eine

Zukunft

Für

Ihn

Zurück

Zu

Den

Sternen

Sonntag, den 8.7.2018.
4. Hafttag: Sehnsucht.
Nach einer verlorenen
Zeit

***Nicht
Gelebt***

*Geboren
Und
Schon
Verloren*

*Gelernt
So
Manches
Was
Nicht
Ausgegoren*

*Begehrt
Und
Gleich
Betrogen*

*Dennoch
Geblieben
Ohne
Zu*

160

Lieben

Gehofft

Gebangt

Enttäuscht

Gewankt

Doch

Nicht

Gefallen

Gleich

Um

Welchen

Preis

So

Also

Sei´s

Dass

Du

Gelebt

Ohne

Zu

161

Sein

Dass

Du

Gestorben

Unter

Pein

Weil

Du

Nicht

Gelebt

Weil

Du

Nicht

Geliebt

Auch

Der

Tod

Dir

Kein

Erlösung

Gibt

Sitze am Tisch und schreibe. Welch Glück, dass ich schreiben kann – wie sonst sollte ich das Elend dieser Welt ertragen?

Kirchenglocken läuten, beim Blick aus dem Fenster sind in der Ferne die letzten Häuser eines Dorfes zu sehen. Ich weiß nicht, wie es heißt, die ganze Gegend hier hat mich nie interessiert. Landshut selbst ist eine schöne Stadt mit vielen Relikten aus Mittelalter und früher Neuzeit, mit Martinskirche (mit dem höchsten Backstein-Turm der Welt!) und Burg Trausnitz; alle vier Jahre erinnert das Spektakel der „Landshuter Hochzeit“ an eine lange und bedeutende Vergangenheit.

Die Menschen hier wirken oft so altertümlich wie ihre Stadt; manche würden sie, erstere, die Menschen, als spießig bezeichnen, andere neigen dazu, von Traditionsbewusstsein zu sprechen.

Viel dumpfer noch ist das niederbayerische Umland, das sich bis Passau und den Bayerwald erstreckt, wo sich, immer noch, Fuchs und Hase gute Nacht sagen (eine gute atmosphärische Beschreibung findet sich beispielsweise in den „Eberhofer-Krimis“, die derzeit im Schwange sind und die nur prima vista überzeichnet erscheinen mögen; gegenüber einem Niederbayer wirkt selbst der Saarländer Heinz Becker, wie ihn Gerd Dudenhöffer darstellt, noch weltläufig).

Die Menschen sprechen eine Sprache, die mir immer unverständlich blieb; nicht selten schieben Männer – auch das ist kein Klischee – gewaltige Bierbäuche vor sich her, und am Sonntag geht die Gemeinde in Tracht zum Gottesdienst.

Der Pfarrer ist immer noch der Herr Pfarrer (weniger bisweilen, wenn er aus Indien oder Schwarz-Afrika kommt, was zunehmend häufiger der Fall ist), und der Dorf-Arzt ist der Herr Doktor. Unbeachtlich dessen, ob er ein Doktor ist. Oder auch nicht. Jedenfalls dann, wenn es sich nicht um einen intellektuellen Spinner wie mich handelt, der, nach hiesigen Maßstäben, nicht einmal richtig trinkfest ist.

Das Läuten der Kirchenglocken, das einem Luft- hauch gleich in die Zelle weht, erinnert mich, immer noch, an meine Jugend und an mein Heimatdorf an der Schnittstelle von Hunsrück (dem Edgar Reitz sein ebenso unvergleichliches wie unvergessliches Denkmal der „Heimat“-Filme setzte), von burgenreichem Mittelrhein (mit der Rheinromantik von Victor Hugo bis Heinrich Heine), von Rheingau (der deutschen Toscana mit ihren wunderbaren Riesling-Weinen und dem Kloster der Heiligen Hildegard), von Rheinhessen mit den altehrwürdigen Domen von Mainz (in dem sich der flüchtige Georg Heisler aus Anna Seghers „Das siebte Kreuz“ versteckte und Zuckmayers „Fastnachtsbeichte“ spielt), von Worms und Speyer (wo ich meiner späteren Frau meinen

Heiratsantrag machte), an der Schnittstelle schließlich auch zur Nahe, jenem kleinen Nebenflusse des Rheins, an dessen Ufern sich der Soonwald erhebt, der einst dem Räuberhauptmann Schinderhannes Zuflucht und Unterschlupf geboten hat.

Das Glockenläuten indes hat nichts mehr Heimeliges, Bergendes, Schützendes. Es weckt nur noch Trauer. Und Sehnsucht. Nach einer verlorenen Zeit. Die der Unschuld. Der Gut- und Leichtgläubigkeit. Die einer – vermeintlich – heilen Welt. Die wir, alle, ebenso ersehnen wie nie erreichen. Werden. Können. In einer Welt, in der Menschen aderen Menschen so viel Elend und Unrecht antun.

„Mensch ist Mensch“, sagte gestern ein junger Mitgefangener, ein Zigeuner, ein Sinti, ein Roma, den ich ansprach, weil er lauthals „Du schwarzer Zigeuner“ sang.

In der Tat: Mensch ist Mensch. Und möge der Teufel die holen, die anderes behaupten!

Perspektiven

*In
Der
Ruine
Die
Wir
Seele
Nennen*

*Die
Schrecken
Der
Vergangenheit*

*Die
Angst
Vor
Der
Gegenwart
Und
Keine
Hoffnung
Auf*

166

*Die
Zukunft*

*Und
Auf
Diesen
Trümmern
Wollen
Wir
Leben*

***Auch
Eine
Perspektive -
Mensch
Werden***

*Aller
Menschen
Tränen
Wein
Ich
Spüre*

167

*Aller
Menschen
Lieb
Und
Hass*

*Aller
Menschen
Träume
Träum
Ich
Voll
Begehren
Ohne
Maß*

*Aller
Menschen
Sehnsucht
Teil
Ich*

*Aller
Menschen*

Hoffen

Eint

Mich

Mit

Dem

Leben

Mit

Des

Lebens

Streben

Mit

Des

Universums

Sonn

Und

Monden

Mit

Des

Schöpfers

Ach

169

*So
Wundersamer
Welt*

*Aller
Menschen
Leid
Empfind
Ich*

*Spüre
Ihre
Einsamkeit*

*Mitten
Unter
Andern
Menschen
Doch
Allein
In
Ihrer
Zeit*

170

*Aller
Menschen
Glut
Verbrennt
Mich*

*Der
Menschen
Kälte
Mich
Verwirrt*

*Glut
Und
Frost
Mir
Narben
Brennen*

*Ach
Wie
Fühl
Ich
Mich*

Verirrt

*Mit
Allen
Menschen
Möcht
Ich
Denken
Fühlen*

*Und
Hoffe
Dass
Dereinst
Ich
Sagen
Kann*

Seht

*Unter
All
Den
Vielen*

172

Menschen

*Ward
Einer
Mensch*

*Nun
Denn
Wohl
An*

Habe heute Nacht wieder kaum geschlafen, bin meist durch die Zelle getigert: acht Schritte hin, acht Schritte her.

Bis Mitternacht „bebe“ die JVA; nach jedem Tor im Viertelfinale der Fussball-WM waren Schreie zu hören, wie ich sie, bisher, von Menschen noch nicht vernommen hatte. Auch versuchten sich etliche im Imitieren von Tierstimmen; das Wiehern, Blöken, Bellen und Miauen war beeindruckend, ebenso das Trommeln gegen die Zellentüren.

Wie viel Zorn und Wut, wie viel Hass und Verzweiflung muss in diesen Menschen sein! In diesen „Harten Jungs“, die sich beim Hofgang mit gestähltem Oberkörper präsentieren und abends in der Zelle Rotz und Wasser flennen.

Sicherlich, in der Tat: Es gibt – mit Verlaub – einige Arschlöcher, beispielsweise den kleinen, dicken Polen, der mit unzähligen Messerstichen seine Freundin massakriert hat, und andere Gewaltkriminelle mehr. Indes: Die überwiegende Mehrzahl der Insassen besteht aus Menschen wie Du und ich. Allenfalls, so einer der Häftlinge, dass viele von ihnen bereits mit „schwarzen und weißen Streifen“ geboren wurden, will meinen: aus jener sozialen Schicht stammen, die man heutzutage euphemistisch als Prekariat bezeichnet. Dadurch schon der Vorverurteilung durch Gerichte und Justiz anheimgestellt sind und

dann – beispielsweise wegen wiederholten Schwarzfahrens mit einem konkreten Schaden von 15 € und 70 Cent – für ein halbes Jahr in den Knast gehen!

Auf einen Staat, der solches verbricht („Ein knappes Drittel der Inhaftierten [in der JVA Plötzensee] sitzt dort aktuell wegen Schwarzfahrdelikten ein – 135 von 444 Gefangenen“: Die *TAZ*, Oktober 2010. „Im Haftkrankenhaus Plötzensee hat sich ein Insasse das Leben genommen ... Der erkrankte Häftling verbüßte eine Ersatzfreiheitsstrafe von 70 Tagen wegen des Erschleichens von Leistungen“: *Der Tagesspiegel*, Januar 2018), auf einen solchen Staat, der solches verbricht, pfeif ich.

„Wer eine Strafe nicht zahlen kann, kommt ins Gefängnis ... Eine Ersatzfreiheitsstrafe muss absitzen, wer die Tagessätze seiner Geldstrafe nicht bezahlen kann. Daran ist vieles problematisch, zuvorderst: Das Risiko, inhaftiert zu werden, ist dadurch für Arme größer als für Reiche. Die einen überweisen die Strafe, die anderen leben schon am Existenzminimum und müssen deshalb ... ins Gefängnis, für jeden Tagessatz einen ... Auch für den Staat ist das keine gute Lösung, denn diese Strafe kostet Geld, statt welches einzubringen: Ein Hafttag beläuft sich teilweise auf mehr als hundert Euro ...

Wie viele Menschen pro Jahr bundesweit eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, wird seit einer Umstel-

lung der Strafvollzugsstatistik 2003 nicht mehr erhoben. 'Damit ist ein kriminalpolitisch wichtiges Problem ins Dunkelfeld verschoben worden', schrieb das Bundesinnenministerium 2006. Die letzte Zahl stammt aus dem Jahr 2002, damals waren es 65.000 Fälle im Jahresverlauf.

Erhoben wird nur die Zahl der bundesweit Inhaftierten an einem Stichtag, da machen Ersatzfreiheitsstrafler aktuell 8,4 Prozent der 63.000 Häftlinge aus.

Diese Zahl ist so niedrig, weil sie nur erfasst, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gefängnis sitzt, nicht alle in einem Jahr Aufgenommenen und Entlassenen. Weil aber die Ersatzfreiheitsstrafen so kurz und die Fluktuation deshalb hoch ist, schätzt der Kriminologe Cornel, *dass 30 bis 40 Prozent aller Aufnahmen und Entlassungen in einem Jahr in deutschen Gefängnissen Ersatzfreiheitsstrafler betreffen.*“ So *Die Zeit* 2016 (Kursivschrift durch den Verfasser dieses Gefängnistagebuchs).

Und Wikipedia schreibt gar: „Aktuell kann also von einer Anzahl von ca. 50.000 vollstreckten EFS [Ersatz-Freiheitsstrafen] pro Jahr ausgegangen werden. Dies ist eine erstaunlich hohe Anzahl. Im Jahr 2015 gab es bspw. 94.000 Erstaufnahmen in deutschen Haftanstalten – inbegriffen sind hier die EFS. Dies würde bedeuten, dass es sich bei [mehr als] der Hälfte der angetretenen Freiheitsstrafen in Deutschland um nicht bezahlte Geldstrafen handelt.“

Zudem: „Nach einer aktuellen Umfrage des WDR Magazins Monitor werden im Jahr 200 Millionen Euro für die Vollstreckung von EFS ausgegeben.“

Geld, das man sinnvoller und gerechter an vielen anderen sozialen Brennpunkten ausgeben könnte.

Ein anderer Mithäftling, Szinti, mit Vorfahren, die das KZ überlebt haben, ein junger Familienvater mit drei Kindern, sitzt seit 4 Monaten in U-Haft: wegen einer eingeschlagenen Fensterscheibe im Wert von 100 Euro. „Sie sind vorbestraft“, so der Richter beim Haftprüfungstermin, „in der U-Haft lernen Sie endlich Zucht und Ordnung.“

Ein weiterer Mithäftling, ebenfalls Vater von 3 Kindern, arbeitslos, gleichwohl bemüht, für eben diese Kinder keinen Unterhalt schuldig zu bleiben, hat Cannabis angebaut und vertickt – in der Tat strafbar. Nach Strafgesetzbuch. Indes: Weltweit gibt es Patienten (und auch Nicht-Kranke), die von den Segnungen des THC und CBD (als Arzneimittel) begeistert sind. Trotzdem sind Hasch, Marihuana, Cannabis (und deren Wirkstoffe) in Deutschland verboten.

Alkohol indes ist erlaubt; jährlich saufen sich, allein in der BRD, Zehn-, wenn nicht Hunderttausende zu Tode. Die Winzer, Bierbrauer und Schnapsfabrikanten dürfte es freuen. Und erst dann, wenn sich im Bereich von Hanfanbau und -konsum eine hinreichend

große und genügend profitable Industrie entwickelt haben sollte, werden einschlägige Profiteure veranlassen, das Cannabis-Verbot – schwuppdiwupp – aufzuheben.

Warte nun sehnlich auf den beantragten Fernseher. (Obwohl ich zuhause fast nie fernsehe, mir allenfalls ein Fußballspiel oder einen Film anschau.) Denn es ist absolut bedrückend, nach dem „Einschluss zur Nacht“ (wie bereits erwähnt um halb Vier nachmittags, wahrscheinlich nur deshalb so früh, damit man den Wärtern keine Schichtzulage zahlen muss), es ist absolut bedrückend, 16 Stunden lang (bis zum Wecken) keine menschliche Stimme mehr zu hören:

„Tock, tock, tock, tock ... [Der Häftling] sitzt auf einem Stuhl ganz nah an der Zellenwand. Der linke Arm liegt ... auf dem schmalen Tisch. Die rechte Hand rutscht unter der Platte Richtung Wand.

Tock, tock, tock, tock. Ein misstrauischer Blick zur Tür. Ob der Schließer guckt?

‘So haben wir das damals immer gemacht. Und wehe, man wurde erwischt.’

Eine Einzelzelle im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen ... Über Klopfzeichen trat ... [man] mit den Zellennachbarn in Kontakt. Sie waren oft das einzige Geräusch in der Stille ... Vor allem nachts habe man

kaum etwas gehört. Manchmal dachte ich schon: 'Ich werde verrückt, wenn nicht bald etwas passiert.'“

Mutatis mutandis hat sich die diesbezügliche Situation in deutschen Gefängnissen kaum verbessert; *ich* lernte jedenfalls keinen einzigen Häftling kennen, dem es gelang oder der auch nur versucht hätte, ein Handy einzuschmuggeln. Natürlich mag solches vorkommen; es ist indes geradezu grotesk, dass Massenmedien bisweilen den Eindruck erwecken, Drogen und Mobilfunk seien im Gefängnis gang und gäbe.

Jedenfalls ist es im Knast geradezu eine „Gnade“, wenn man sich einen Fernseher (zu unverschämt teurem Zins) mieten kann. Gleichwohl: Auch hier gilt: Wer kein Geld hat, guckt in die Röhre. Was bedeutet, dass er eben nicht in die Röhre guckt.

Zudem: Viele der Gefangenen – jedenfalls derer, mit denen ich mich im babylonischen Sprachgewirr überhaupt unterhalten kann – sind erstaunlich politisch und gesellschaftlich bewusst; mancher „Normalbürger“ könnte sich davon eine Scheibe abschneiden. Insofern ist es sicherlich im Interesse der Herrschenden, auch im Knast ein wenig Volksverdummung durch Mainstream-Lügen-Medien zu betreiben.

Das Internet indes ist völlig obsolet. Begründung: Bei (Untersuchungs- wie Straf-)Gefangenen soll eine

Kommunikation mit der Außenwelt verhindert werden, um die Verschleierung bereits begangener und/oder die Vorbereitung neuer Straftaten zu verhindern.

Jedoch, so behaupte ich, dürfte es beim heutigen Stand der Technik ein Leichtes sein, Dienste wie Emails, Skype oder Internet-Telephonie zu unterdrücken; insofern wäre sicherlich ein kontrollierter Internet-Zugang auch für Gefangene möglich. Und sinnvoll.

Insofern dies nicht geschieht, so – derart jedenfalls meine Meinung – deshalb, weil unsere Oberen sehr wohl die Brisanz erkannt haben, die einer kritischen Berichterstattung durch alternative Medien innewohnt. Deshalb soll der „User“ durch Staatsmedien verdummt und nicht – schon gar nicht im Knast – durch kritisch-alternative Medien aufgeklärt werden.

Ein wirklich kritischer Beitrag, und eine Knast-Revolution wäre nicht mehr auszuschließen!

Denn unter der Oberfläche gärt es im Knast. Permanent. Weil die Gefangenen mehrheitlich viel zu hell sind, als dass ihnen nicht bewusst wäre, dass sie schlechter gehalten werden als die meisten Haustiere.

Und die Distanz zwischen schwanzwedelnder Unterordnung und brutalem Zubeißen ist oft nicht groß.

Weder bei Hunden noch bei Häftlingen: Wer selbst eingesessen – und sei es nur für ein paar Wochen – kann dies nachvollziehen.

***High
Society***

*Tanten
Mit
Brillanten
Alte
Säcke
In
Fräcken
Saufen
Champagner
Fressen
Die
Schnecken*

*Großes
Tamtam*

*Ja
Wer
Kann
Der
Kann*

Nutzen
Spotten
Nur
Ran
Nur
Ran

Auf
Ihr
Kokotten
Wer
Will
Der
Kann

Heut
Wird
Gefeiert
Auch
Wenn
Millionen
Vor
Hunger

Verrecken

Wird

Uns

Nicht

Schrecken

Unser

Tamtam

Wer

Kann

Der

Kann

Nur

Ran

Nur

Ran

In

Der

Gosse

Liegen

Besoffen

Die

Penner

Im

Dreck

Die

Lichter

Der

Großstadt

Funkeln

Unverhohlen

Im

Dunkeln

„Breit

Und

Ungeheuer

Fett“

Sie

Kotzen

Gekröse

Mit

Großem

Getöse

*Die
Nutten
Frieren
Gleich
Hungrigen
Tieren*

*Auch
Sie
Wollen
Endlich
Sich
Amüsieren*

*Schon
Lange
Die
Revolution
Ist
Tot
Auch
Wenn
All*

*Überall
Größer
Und
Größer
Die
Not*

*Doch
Täuscht
Euch
Nicht
Ihr
Alten
Säcke*

*Täuscht
Euch
Nicht
Ihr
Tanten
Mit
Euren
Brillanten*

187

Wie
Der
Hund
Nach
Dem
Herrchen
Schnappt
Das
Ihn
Immer
Und
Immer
Tritt

So
Werden
Auch
Die
Sich
Erheben
Denen
Ihr
Nichts
Gegeben

*Außer
Kummer
Und
Not*

*Und
Sie
Schlagen
Euch
Tot*

*Euch
Alten
Säcke
In
Euren
Fräcken*

*Euch
Tanten
Mit
Euren
Brillanten*

189

*Ja
Wer
Kann
Der
Kann*

*Immer
Nur
Ran
Nur
Ran*

„Möglichkeiten der Bewältigung.

Man wird sich mit sich selbst viel mehr beschäftigen müssen als draußen. Man lernt sich besser kennen. Diesen Vorteil sollte man nicht einfach hinnehmen, sondern als Gelegenheit nutzen, mit sich selbst besser um...gehen zu lernen. Es könnte bedeuten, dass man sich eine bestimmte Art dieser Bewältigung, dieser Verarbeitung seiner Probleme aneignet. Diese sind z. B. Traumaufzeichnungen, Aufzeichnung dessen, woran man denkt, woran man sich erinnert, Notieren der eigenen Phantasien, Überlegung und Erinnerung der eigenen, persönlichen Geschichte. Dass man dabei vor plötzlichen Zellendurchsuchungen geschützt sein muss, ist selbstverständlich ...

Unter deinen Mitgefangenen wirst du bestimmt einige finden, mit denen du dich gut verstehst. Außerdem wirst du umso weniger der Einbildung verfallen, dass die anderen – nur du nicht – zu Recht hierher gehören, je mehr du dich mit anderen abgibst und ihre Geschichte kennenlernst. Du wirst Überraschungen erleben ...

Man kann die Stille der Zelle dazu benutzen, um zu lesen, sich Notizen zu machen und eigene Überlegungen aufzuschreiben. Damit kann man sich bis zu einem gewissen Grad über den Zustand der Bewegungslosigkeit, zu dem man verdammt ist, hinweghelfen. Man kann sich sogar vorstellen, dass geistige

Arbeit die körperliche Beschränkung, das Eingesperrtsein im eigenen Körper, der Bedürfnisse hat, und im Knast, der alle Bedürfnisse erstickt, bis zu einem gewissen Grad ausschalten kann ...

[E]s ist nicht unmöglich, seine Bedürfnisse in Phantasien auszuleben, die die weggenommene Freiheit auf eine subversive Weise wieder einfangen. Die Phantasie kann Wege gehen, die aus der Gesellschaft herausführen und nie mehr zu ihr zurückkehren – Irrwege der Entfernung oder der Anpassung –, aber als Drang, sich zu befreien, sind sie – ganz gleich, was aus ihrer Vorwegnahme eines Tuns später folgt – alle notwendiger Ausdruck eines Lebens und deshalb legitim ...

Die Form des größtmöglichen Widerstands im Knast ist die, die den eigenen Widerstand verfeinert, d. h. fein verteilt handhaben kann, weil er sonst zerschlagen wird und nur blindes Anrennen, blinde Rebellion bedeutet, sinnlose Rebellion.“

Wider die Vernunft

Nicht aufgeben,
sondern, wider alle Vernunft,
dem Wunder
die Hand aufhalten.

Wie einem zutraulichen
Vogel, Schicksal genannt,
der spürt,
ob du bereit bist.

Dich dem scheinbar
und vermeintlich
Unvermeidlichen
zu widersetzen.

Mittlerweile ist Abend geworden, und langsam neigt sich auch der Sonntag seinem Ende zu. Trauer und Verzweiflung kriechen in mir hoch und versuchen, die Stille um mich herum zu füllen. Nicht einmal duschen konnte ich. Denn anschließend hätte ich meine Füße neu verpfastern müssen, um in den unsäglichen Anstaltsschuhen laufen zu können.

Doch Pflaster gibt es in der Anstalt nur beim Anstalts-Arzt. Der Sonntags nicht im Haus ist. Den man nur mit einem Antrag konsultieren kann. Für den – den Antrag – man ein Antragsformular ausfüllen muss. Welches – das Antragsformular – man selbstverständlich beantragen muss.

Derart wird die Parodie vom Antrag zum Ausfüllen eines Antragsformulars zur bitterbösen Realsatire.

Auf dass man Zucht und Ordnung lerne. Und sei es über den Antrag auf Antrag zum Ausfüllen eines Antragsformulars.

Vorwärts

Es

Sei

Gewagt

Vorwärts

Unverzagt

Auch

Wenn

Erinnrung

Plagt

Auch

Wenn

Die

Zukunft

Droht

Mit

Kleiner

Und

Mit

Großer

195

Not

Wohlan

Es

Sei

Gewagt

Das

Leben

Steht

Noch

Offen

So

Vieles

Kann

Ich

Hoffen

Und

Werd

Ich

Nie

Erringen

Wonach

Mein

Herz

Gestrebt

So

Kann

Ich

Dennoch

Sagen

Seht

Her

Ich

Hab

Gelebt

**Montag, den 9.7.2018.
5. Tag der Haft: Warum
nur, warum?**

Proles

Sum

Nie

Hab

Ich

Geld

In

Der

Tasche

Leb

Von

Der

Hand

In

Den

Mund

Ab

Und

Zu

Greif

Ich

Zur

Flasche

Sauf

Mich

Dann

Kugel-

Rund

Hab

Weder

Haus

Noch

Grund

Bin

Gleich

Millionen

Die

Nach

Wie

Vor

Fronen

Bin

200

*Einer
Von
Vielen
Die
Dazu
Dienen
Anderer
Reichtum
Zu
Mehren*

*Nie
Zu
Begehren
Was
Sie
Geschaffen
Für
Diese
Laffen*

*Die
Sie
Benutzen*

201

*Dem
Vieh
Gleich
Im
Stall*

*Als
Human
Resources*

*Der
Blitz
Treff
Sie
All*

Die neue Woche beginnt schlecht. Hatte fürchterliche Alpträume heute Nacht. An einen kann ich mich recht gut erinnern:

In einer mir unbekanntem, bedrohlich wirkenden Stadt treffe ich einen Freund aus Schulzeiten. Er ist nicht älter geworden, sieht aus wie früher, trägt einen unauffälligen, blauen Anzug und ist geradezu der Prototyp eines spießigen Normalbürgers. Wir wechseln ein paar belanglose Worte, so, als hätten wir uns erst unlängst gesehen. Dann verabschiedet er sich, er wolle zu einer Versammlung in einem alten Gebäude, das rechter Hand zu sehen ist.

Kurze Zeit später taucht er wieder auf. Er müsse einen anderen Weg nehmen, der Eingang sei verschlossen. Wir gehend schweigen ein paar Schritte.

Plötzlich verrollt er die Augen, bricht zusammen. Mit geschultem Mediziner-Blick erkenne ich sofort: Der Schlag hat ihn getroffen.

Was will Freud uns damit sagen? Etwa: Gehe den „rechten“ Weg, ansonsten wird dich das Unheil schnell ereilen. Oder aber: Um- und Nebenwege führen ins Verderben.

Wohlgemerkt: Ich habe Freud nie verstanden, zu verquer waren mir seine Schlüsse, zu willkürlich seine intellektuellen Purzelbäume. Indes: Manchmal ist Traumdeutung ein ganz einfaches Unterfangen. Und

dabei sollte man es, so meine Meinung, auch belassen.

Ähnlich verhält es sich mit der Psychiatrie, ganze Bände füllen mittlerweile deren Diagnosen. Diese erschienen mir schon als jungem Arzt in der „Irrenanstalt“ meist unverständlich; daran hat sich im Laufe meines Lebens nichts geändert:

Denn ein „normal“ denkender Mensch kann nicht nachvollziehen, warum, nur beispielsweise, Psychiater bei einem um einen Angehörigen Trauernden eine endogene (also letztlich unerklärliche!) Depression „diagnostizieren“, wenn seine Trauer länger dauert als die Zeit, die ihm andere als normal vorschreiben.

Wann also ist jemand ver-rückt? Dann, wenn er sich anders verhält, als er sich verhalten soll? Wenn er aus der Ordnung ge-rückt ist, die ihm die je Herrschenden als die umfassend verbindliche und allein seligmachende vorschreiben? Zumindest wollen.

Über die Psychiatrie indes habe ich in etlichen Büchern, hinlänglich zudem ausgeführt; hier ist nicht der Ort, näher auf ihre Verbrechen einzugehen.

Jedenfalls: Ich kenne die Psychiatrie (als Arzt und Angehöriger), ich kenne nun auch das Gefängnis (als Häftling) – bei all dem Schrecklichen, das Menschen

in letzterem angetan wird, ist erstere ungleich traumatisierender.

Denn die Willkür der Verbrecher, die sich Psychiater nennen, ist un-begrenzt, sie schädigen ihnen ausgelieferte Menschen, Tag für Tag, an Körper, Geist und Seele (und nennen dies dann Therapie).

Gefängnis-Wärter indes können zwar schikanieren; sie haben jedoch, bei weitem nicht, den allumfassenden Zugriff wie „Irrenärzte“.

Die gesellschaftliche Funktion der Verwahr-Anstalten, die Gefängnis genannt werden, und die der „Irren“-Anstalten, Psychiatrie geheißen, ist gleichwohl dieselbe: Disziplinieren, Unterdrücken, Zerschlagen, Zerstören.

205

**Der
Mensch
Nur
Ein
Vielleicht**

*Der
Mensch
Ein
Traum*

*Was
Könnte
Sein
Was
Möglich
Wär*

*Nur
Ein
Vielleicht
Nicht
Weniger*

206

Nicht

Mehr

Vielleicht

Liebend

Vielleicht

Hassend

Vielleicht

Geizend

Vielleicht

Prassend

Mit

Dem

Was

Ihm

Gegeben

Die

Natur

Vielleicht

Ein

Gott

Vielleicht

207

*Der
Leibhaftige
In
Person*

*Vielleicht
Vielleicht
Wer
Weiß
Das
Schon*

*Vielleicht
Der
Schöpfung
Ziel
Vielleicht
Ihr
Untergang*

*Vielleicht
Ewig
Unvergänglich*

Vielleicht

Nur

Kurze

Laune

Der

Natur

Vielleicht

Des

Schöpfers

Spott

Vielleicht

Der

Schöpfung

Kron

Vielleicht

Vielleicht

Wer

Weiß

Das

Schon

Einerlei

*Jeder
Mensch*

Wie

Er

Auch

Sei

Ist

Einzigartig

Wunderbar

Unvergleichlich

Immerdar

Ein

Teil

Des

Göttlichen

Das

Ihn

Schuf

Nicht

Zu

210

*Eigenem
Behuf*

*Vielmehr
Zu
Zeigen
Was
Denn
Möglich
Sei*

*Der
Traum
Von
Einem
Menschen*

*Ein
Traum
Was
Könnte
Sein
Was
Möglich*

211

Wär

Nur

Ein

Vielleicht

Nicht

Weniger

Nicht

Mehr

Heute hat eine recht nette Beamtin Dienst, die sich mit den Gefangenen wie mit Menschen, sprich: wie mit ihresgleichen unterhält. Als ich ihr erzähle, dass ich unbedingt einen Gürtel brauche, weil meine Hose rutscht, ruft sie spontan in der Kleiderkammer an, um einen solchen zu besorgen – üblicherweise hätte ich einen Antrag stellen müssen auf Genehmigung eines Gürtels zum Festhalten einer rutschenden Hose: Absurdistan lässt grüßen.

Die Zellen sind hellhörig, man nimmt jedes Rücken eines Stuhles wahr, im Sommer, wenn die Fenster geöffnet sind, auch jedes Wort, das in der Nachbarzelle gesprochen wird (welcher Umstand die Kommunikation indes erschwert, nicht erleichtert, denn jeder kann alles hören, weshalb man mit Klopfzeichen an die Wand und dergleichen agieren muss, sofern man etwas kommunizieren will, was nicht für die Allgemeinheit bestimmt ist).

Es rührt mich jedes Mal zutiefst, wenn ich meinen Nachbarn, einen Rumänen, der so gut wie kein Wort Deutsch spricht, sein Gebet murmeln höre, immer das gleiche; ich verstehe es nicht, dem Ductus der Worte nach kann es aber nur das Vater-Unser sein.

„Dein Wille geschehe“ – ist dieses Elend der Welt wirklich *sein* Wille?

„Unser täglich Brot gib uns heute“ – das haben wir tatsächlich im Knast.

„Und vergib uns unsre Schuld – davon haben viele hier gar wenig auf sich geladen: Was sind 15,70 € für Schwarzfahren gegen die Millionen von Toten, welche die Clintons, Bushs und Obamas zu verantworten haben?

Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern – warum nur, warum?

Und, in der Tat: Erlöse uns von dem Übel.

Von den Dumpfbacken, die das System tragen und treu und brav zu jeder Wahl rennen. In der Hoffnung, dadurch irgendetwas zu verändern.

Von dem Politikern, die – Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel – sich und „ihr“ Volk verkaufen. Im Allgemeinen nennt man ein solches Verhalten Prostitution.

Und befreie uns von den wirklich Mächtigen hinter der Kulissen von Sein und Schein, von den Rockefellers und Rothschilds, von der Weltbank und dem IWF, von der Deutschen Bank und Goldman Sachs.

Auf das die Menschen nicht mehr so verzweifelt sind wie jener Häftling vor einigen Jahren, der sich – wie mir ein Augenzeuge des Geschehenen heute glaubhaft schilderte – an allen nur erdenklichen Stellen

aufschlitzte, um auszubluten wie ein gestochenes Schwein.

Ihr, die ihr Verantwortung tragt für diese Gesellschaft, seid die Mörder dieses Mannes. Wer zieht euch zur Rechenschaft?

„Die nicht offizielle Kommunikation ... Schon am ersten Tag im Knast wird man merken, dass der Knast sich mit sich selbst unterhält. Man spricht von Zellenfenster zu Zellenfenster. Jeder Knast führt so ein Selbstgespräch, das Gespräch aller, die abends, wenn sie eingeschlossen sind, am Fenster hängen und mit ihrer Nachbarin oder mit einer unten oder oben oder manchmal quer über die ganze Zellenhausfront reden. Das geht bei alten Gefängnissen genauso wie bei neuen.

Im Knast hat man als Neuling, die nur die aggressiven Geräusche des Zellenhauses hört, das Gefühl, dass sich jeden Moment eine Bedienstete auf eine stürzen könnte. Z. B. wenn man am Fenster quatscht. Das ist eine Täuschung. Orientiere dich lieber an dem, was andere machen, und nicht an deinen eigenen Befürchtungen. Das Pendeln ist ebenso in allen Knästen üblich, wird allerdings von den Bediensteten immer zu verhindern versucht. Unter Pendeln versteht man das gegenseitige Zuwerfen eines Gegenstands, der an einer Schnur (Pendelschnur), notfalls noch mit einem Gewicht daran, befestigt ist. Gependelt wird von Fenster zu Fenster. Es ist

schwierig, wenn die Fenster mit einem Maschendraht verbaut sind oder wenn Sichtblenden davor sind. Aber auch da finden immer welche eine Möglichkeit. Man muss natürlich damit rechnen, besonders bei Sachen, die sich am Fenster abspielen, dass man von den Wachhabenden im Hof gemeldet wird, die mit einem Fernglas die Fenster absuchen. Ein weiteres übliches Mittel, mit anderen in Verbindung zu kommen – wenn ihre Zellen zugeschlossen sind, sie isoliert sind oder auf einer anderen Station liegen – ist ein Kassiber, ein Stück beschriebenes Papier, das meistens winzig klein ist, um es notfalls aufessen zu können, und das man entweder selbst durch eine Tür schiebt oder von einer Hausarbeiterin bzw. einer anderen Gefangenen überbringen lässt. Wenn Hausarbeiterinnen die Zuträgerinnen sind, kann das allerdings riskant sein. Aber Hausarbeiterinnen sind dafür oft die letzte Möglichkeit.“

*Warum
Nur
Warum*

*Unsäglich
Der
Schmerz*

*Mitten
Im
Herz*

*Und
All
Die
Gedanken*

*Die
Wanken
Und
Schwanken*

*Im
Wogenden*

217

*Irrsinn
Den
Man
Die
Welt
Genannt*

*Oder
Auch
Eines
Menschen
Zeit*

*Allein
Die
Hoffnung
Bleibt*

*Zum
Besseren
Sich
Wende
Der
Welten*

218

Lauf

Damit

Nicht

Die

Menschen

Zuhauf

Am

Elend

Verzagen

Meist

Ohne

Zu

Klagen

Schlimmer

Noch

Ohne

Zu

Fragen

Warum

Wissend

Dass

Kein

Arzt

Kann

Heilen

Ihr

Leid

Kann

Lindern

Die

Pein

Bisweilen

Voll

Von

Hoffnung

Meist

Deren

Bloß

220

*Derart
Ihr
Los*

*Auf
Erlösung
Hoffend*

*In
Gedichten*

*Nach
Lösungen
Suchend*

*In
Des
Lebens
Prosaischen
Geschichten*

*Und
Immer
Die*

221

Frage

*Wofür
Weshalb*

*Und
Überhaupt*

Warum

*All
Die
Not
Und
All
Die
Verzweifelten
Gedanken*

*Die
Kreisen
Wie
Ein Blatt
Im*

222

*Wind
Das
In
Herbstens
Sturm
Vom
Baum
Herab
Gen
Boden
Sinkt*

*Warum
Nur
Warum*

Schließlich schrieb ich noch einen Brief an meinen
Anwalt:

Dr. R. A. Huthmacher
JVA Landshut

Herrn Rechtsanwalt H...
D... Straße 17
93... Regensburg

Landshut, den 9.7.18

Sehr geehrter Herr H...,

die Haftbeschwerde habe ich erhalten. Vielen Dank.

Ich habe bereits einen Antrag gestellt, um mit Ihnen
telefonieren zu können. Ob und ggf. wann dieser ge-
nehmigt wird, weiß ich nicht.

Es wäre m.E. indes dringend erforderlich, vor dem
Hauptverhandlungstermin am – soweit erinnerlich –
23.7.18 in Ruhe miteinander zu reden. Könnten Sie
einen Besuchstermin veranlassen, mir dürfte dies
kaum gelingen.

Zweierlei scheint mir dringend geboten:

1) Können Sie das Finanzamt V... kontaktieren? Meine letzte Steuererklärung dort dürfte 2... erfolgt sein. Vielleicht kann ein Finanzbeamter meine Steuerakte aus dem Archiv kramen. Mein Verlustvortrag ist ohne jeden Zweifel so hoch, dass das Steuerstrafverfahren sofort erledigt wäre. Ich befürchte, dass die Staatsanwaltschaft nicht daran denkt, irgendetwas in der Angelegenheit zu unternehmen.

2) Wir brauchen dringend einen Gutachter, der belegt, dass die „Therapievorschläge“ des Prof. H... Kokolores sind. Dies kann jeder Arzt, jeder Neurologe zumal bestätigen.

Am sinnvollsten erscheint mir, dass Sie sich eine Liste neurologischer Gutachter besorgen (z.B. über die Ärztekammer in Bayern, besser wohl in einem anderen Bundesland!), den einen oder anderen Gutachter kontaktieren, ihm den Sachverhalt schildern und eruieren, ob er uns helfen will (bisweilen hackt eine Krähe einer anderen kein Auge aus).

Das Gutachten kann kurz sein; es sollte berücksichtigen, dass ich a) ... seit 15 Jahren an der Erkrankung leide und sämtliche konservative Maßnahmen bisher erfolglos waren und dass b) bei Trigeminusneuralgie-Attacken kein autogenes Training, keine Selbsthypnose und kein ähnlicher Schnickschnack helfen.

Auch weise ich darauf hin, dass ich auf die üblichen Medikamente zur Behandlung einer Trigeminus-Neuralgie allergisch reagiere (namentlich auf Anti-Epileptika – Mittel der 1. Wahl – und auf Schmerzmittel).

Ich finde es [jedenfalls] dringend erforderlich, dass die Glaubwürdigkeit des Gutachters H... erschüttert wird ...

Alles weitere müssten wir persönlich besprechen. Ich danke Ihnen im Voraus recht herzlich für Ihre Mühe und darf Sie bitten, mich nach Kräften zu unterstützen. Sie sind mein einziger Kontakt zur Außenwelt.

Mit freundlichen Grüßen

Richard A. Huthmacher

Anmerkungen:

- Zum kriminellen Fehlgutachten des Prof. H... aus L... und zu den daraus resultierenden Folgen siehe die entsprechenden Anlagen im *Anhang: Zur Rechtswirklichkeit. In diesem unseren Lande* (am Ende von Band 6 des Gefängnis-Tagebuchs)
- Mir selbst lagen (nach mehreren Umzügen) die alten Steuerunterlagen nicht mehr vor. Mein ehemaliger Steuerberater hatte diese nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungspflicht von 10 Jahren vernichtet. Folglich war ich auf die Auskünfte des seinerzeitigen Veranlagungs-Finanzamts angewiesen. Und dieses, oh Wunder, wusste von keinen verbleibenden Verlustvorträgen – eine andere Auskunft war auch kaum zu erwarten.

227

*Aus
Der
Wahrheit
Ist
Eine
Hure
Geworden*

*Einst
War
Die
Wahrheit
Wie
Ein
Scheues
Reh*

*Kam
Keusch
Und
Züchtig
Kam
Unberührt*

*Kam
Einher
Wie
Eine
Jungfrau
Zart*

*Doch
Dann
Oft
Allmählich
Manchmal
Plötzlich
Schlug
Die
Wahrheit
Aus
Der
Art*

*Sie
Ließ
Sich
Kaufen*

*Sie
Log
Und
Betrog*

*Und
Aus
Der
Wahrheit
Wie
Eine
Jungfrau
Zart*

*Ward
Eine
Hure*

*Eine
Dirne*

*Von
Ganz*

230

Eigner

Art

Zwar

War

Ihr

Anspruch

Hehr

Sie

Sei

Verbindlich

Für

Alle

Menschen

Auf

Der

Welt

Indes

Für

Geld

Sie

231

Ließ
Sich
Kaufen

Und
Trug
Für
Eben
Dieses
Geld
Ihre
Haut
Zu
Markte

Wie
Alle
Huren
Dieser
Welt

Und
Deshalb
Sind

*Der
Wahrheiten
So
Viele
Wie
Menschen
Auf
Der
Welt*

*Denn
Jeder
Dieser
Menschen
Kann
Seine
Wahrheit
Kaufen*

*Alleine
Für
Ein
Bisschen
Geld*

**EIN KURZES NACHWORT.
WEIL – FAST – ALLES GE-
SAGT**

Merkel

Unser

Merkel

Unser

Die

Du

Vertrittst

Die

Interessen

Derer

Die

Da

Herrschen

Im

Himmel

Wie

Auf

Erden

Vermaledeit

Sei

235

*Dein
Name*

*Für
Das
Was
Du
Über
Unser
Volk
Gebracht*

*Von
Dir
Wie
JENEN
Wohl-
Bedacht*

*Dein
Reich
Vergeh
Und
All*

236

Das

Ach

Und

Weh

Das

Im

Interesse

Deiner

Herren

Ihrer

Macht

Nimmermehr

Gescheh

Nimmer

Werde

Was

Ihr

Wille

Sei

Es

Im

237

Himmel

Sei's

Auf

Der

Erde

Unser

Mensch-Sein

Gib

Uns

Heute

Und

Auch

Morgen

Anstatt

Der

Sorgen

Die

Deine

Herren

Uns

Beschieden

Hienieden

*Wir
Tragen
Keine
Schuld*

*Und
Nie
Sei
Dir
Sei
Euch
Vergeben
Die
Eure
Und
Die
Deine*

*Sie
Werde
Eine*

239

Teure

*Für
Euch*

*In
Diesem
Wie
In
Jedem
Andern
Leben*

*Und
Führe
Uns
Nicht
In
Versuchung*

*Dir
Heimzuzahlen
Was
Du*

240

*Was
Ihr
Uns
Angetan*

*Sondern
Erlöse
Uns
Von
Dir
Dem
Übel*

*Denn
Nimmer
Lang
Währet
Dein
Reich*

*Weil
Kraft
Uns
Gibt*

*Menschlich
Verbundenheit*

*In
Einer
Schweren
Gleichwohl
Hoffnungs-
Frohen
Zeit*

*Auf
Dass
Werde
Hier
Auf
Unsrer
Nicht
Auf
Eurer
Erde
Ein
Menschlich
Wesen
In*

242

*All
Seiner
Pracht
Und
Herrlichkeit*

*In
Gottes
Namen*

Amen

Obiter Dictum: Die Wiederholung des „Merkel Unser“ ist kein Versehen, soll vielmehr vor Augen führen, wie das Unheil, für das JENE Verantwortung tragen, uns begleitet, umgibt, umschließt.

Auf dass wir dagegen ankämpfen, als menschliche Wesen „in all unsrer Pracht und Herrlichkeit“.

Bleibt anzumerken, dass meine Geldstrafe – das von Verteidiger wie Staatsanwalt geforderte Strafmaß entsprechend übersteigend – um 21 Tagessätze erhöht wurde. Mit der Begründung, in den drei Wochen meiner Untersuchungshaft habe ich schließlich freie Kost und Logis auf Staatskosten genossen.

Erinnert irgendwie an das Dritte Reich, als die Angehörigen von ermordeten KZ-Häftlingen deren Einäscherung bezahlen mussten. Denn schließlich waren sie ja gestorben. Und mussten unter die Erde gebracht werden. Was Pflicht der Familie.

In der Tat: Nichts ist umsonst. Weder der Tod unter den Nationalsozialisten noch die Gefängnishaft unter neoliberalen Imperialisten.

Für den Zensor: Zu letzteren habe ich umfassend in den beiden Bänden von „Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung“ ausgeführt. Zu jedem Wort dort stehe ich. Uneingeschränkt.

„Politische Justiz ist ein politisches Schlagwort. Mit ihm wird eine Rechtsprechung überwiegend pejorativ beschrieben, die nicht ausschließlich dem Recht, sondern auch politischen Zielen verpflichtet sei.

In rechtsstaatlichen Demokratien steht eine politische Justiz im Konflikt mit den Prinzipien der Gewaltenteilung und der richterlichen Unabhängigkeit und ist als Rechtsbeugung strafbar.“

So Lügipedia. Wer ihr glaubt, glaubt auch an den Weihnachtsmann.

Gleichwohl gilt

(Richard A. Huthmacher: Homo homini lupus.
Carmina Burana: Über Menschen und das
Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tra-
gödie erster Teil):

Erzähler:

Trotzdem
unterschätze
nicht:

**Was
Gedanken
bewirken.
Könnten.**

Neue Gedanken sind wie Spuren in frischem
Schnee. Sie kommen daher wie ein scheues Reh.

Sie sehen nur zagend dich an und schon wird dir
bang, wohl wissend, was ihre Kraft mühelos schafft:

Was zuvor wichtig erschien ist plötzlich nichtig und
leer. Und manche der neuen Gedanken lassen dei-
nes Seins Gewissheit wanken und schwanken wie
ein torkelndes Blatt an herbstlichem Baum.

Indes:

Meist nur bleibt es ein Traum, dass deine Gedanken auch die der anderen werden. Und so bleibt, hier auf Erden, fast alles so, wie immer es war.

Zudem:

Auch neue Gedanken sind rar.

Erzähler:

Einerlei:

**Meine
Gedanken sind
frei**

Meine Gedanken sind frei.

Und ziehen, wie Vögel am Himmel, vorbei. Manchmal strahlen sie. Hell. Oft verglühen sie. Schnell. Und stieben, wie Funken, dabei.

Meine Gedanken sind frei.

Oft weiß ich nicht, ob sie nur Traum, ob sie Raunen durch Zeit und Raum. Oder ob sie werden zur Tat, und meiner Gedanken Saat bestimmt, ein wenig, der Welten Lauf.

Meine Gedanken sind frei.

Sie schwingen auf und nieder, mit glänzendem Gefieder berühren sie, wieder und wieder, meine Seele, einem wundersamen Vogel gleich. Und ich erkenne, Tag für Tag, was menschlicher Geist vermag.

Meine Gedanken sind frei.

Und einerlei, ob euer maßlos Unrecht sie will verschließen oder erschließen: „Meine Gedanken reißen die Schranken entzwei.“ Und deshalb, ihr alle, all überall sollt ihr wissen:

Meine Gedanken sind frei.

EPILOG:

ZU SCHULD , ZU OPFERN
UND TÄTERN SOWIE ZUR
WIIRKLICHKEIT. DIE NIICHT
ÜBEREINSTIMMT MIT DER VER-
MEINTLI- CHEN WAHRHEIT,
WELCHE DIE HERRSCHENDEN
UNS OKTROYIEREN

DIE DEUTSCHE TODESFUGE

Ich
denk
an die
Rheinwiesen-
Lager, Kamerad, in
deren unmittelbarer
Nähe ich aufgewachsen
bin, Kamerad, wo Deutsche,
nicht nur kriegsgefangene Sol-
daten, auch junge Burschen, noch
halbe Kinder, gleichermaßen Frauen
und alte Männer, verreckt sind, Kamerad,
zu Tausenden, Kamerad, zu Zehntausenden,
Kamerad, zu Hunderttausenden,
Kamerad, von mehr als
einer Million spricht
man, Kamerad.

In
nur
einigen, in
einigen wenigen
Monaten, Kamerad,
von April bis September,
Kamerad, 1945, als der Krieg
schon zu Ende war, Kamerad, in
Lagern, die unsere Befreier errichtet
hatten, Kamerad, wo es nicht einmal Zelte
gab, Kamerad, geschweige denn feste Unter-
künfte, Kamerad, wo die Gefangenen sich wie
Schwei-
ne im Schlamm suhlten, Kamerad, weil sie
keiner-
lei Schutz hatten, Kamerad, gegen Kälte und
Hitze,
gegen Schnee und Regen, auch nicht gegen die
sommmerglühende Sonne, Kamerad, wo sie sich
in den Boden eingruben., Kamerad, mit blo-
ßen Händen, Kamerad, wie Tiere in ihren
Bau, Kamerad, wo Bulldozer der Befrei-
er sie überrollten, Kamerad, und sie
in ihren Löchern platt walzten,
Kamerad, platt, wie eine
Flunder, Kamerad.

Wo
sie aufs
freie Feld schis-
sen. Kamerad, oder
entkräftet in ihre Hosen,
Kamerad, es sein denn, sie
hatten das Pech oder auch Glück,
Kamerad, auf einem Donnerbalken ihr
Geschäft verrichten zu können, Kamerad,
und dabei in die Grube aus Scheiße und Pisse
zu fallen, Kamerad, aus der sie sich nicht
mehr befreien konnten, Kamerad, oft-
mals wohl auch nicht mehr befrei-
en wollten, Kamerad, weil der
Tod ihnen Erlösung
schien, Kamerad.

Ich
denk an
die Rheinwies-
en-Lager, Kamerad, wo
der Tod kein Meister aus
Deutschland war, Kame-

rad, sondern der
aus Amerika.

Ich
denk
an die
Rheinwiesen-
Lager, Kamerad,
wo die Gefangenen
in der Hölle hausten,
Kamerad, wo sie tagelang
nichts zu fressen hatten, Kame-
rad, auch nichts zu trinken, Kamerad,
wo sie vor Durst wahnsinnig wurden,
Kamerad, es sei denn, Kamerad,
sie sofften Wasser aus den un-
zähligen Pfützen, Kamerad,
und verreckten dann
an Seuchen,
Kamerad.

Ich
erzähl
von den
Rheinwiesen-

Lagern, Kamerad,
 wo Alte und Junge,
 Kamerad. Frauen und
 Kinder, Kamerad, hinter
 Stacheldraht durch die Rhein-
 Auen krochen, Kamerad, und ihnen
 die Bäuche aufquollen, Kamerad, als
 Folge des Hungers, Kamerad, wo ihnen
 das Gedärm aus dem After quoll, Kamerad,
 weil sie sich zu Tode schissen, Kamerad, da
 Typhus und Paratyphus, auch Cholera und Ruhr
 grassierten, Kamerad, und keiner der Bewacher
 ihnen einen Schluck sauberes Wasser zu trin-
 ken
 gab, Kamerad, oder etwas zu fressen, Kamerad,
 obwohl die Lager überquollen, Kamerad, an
 Nahrungsmitteln, Kamerad, auch an Zel-
 ten, Decken, Mänteln, Kamerad, und an
 sonstiger Kleidung, die Schutz vor
 den Unbilden des Wetters
 geboten hätte,
 Kamerad.

Und so,

Kamerad,
stiegen in den
Rheinwiesenlagern
die Lebenden über die
Toten, krochen die, die ver-
reckten, über jene, die krepiereten.

Vae victis,
Kamerad.

Von
mehr
als hun-
derttausend
Gefangen, Kamerad,
die im Mai, Kamerad,
im Lager Bretzenheim ein-
gesperrt waren, Kamerad, lebten
noch weniger als Zwanzigtausend,
Kamerad, als das Lager, Kamerad,
das Feld des Jammers, wie
man es später nannte,
Kamerad, im folgen-
den Monat auf-

gelöst wurde.

Nachdem
man all die
Leichen, Kamerad,
denen man, wenn es
sich um Soldaten handelte,
die Erkennungsmarken abge-
nommen hatte, Kamerad, damit
sie im Nachhinein niemand iden-
tifizieren konnte, Kamerad,
nachdem man all die
Leichen, Kamerad,
entsorgt hatte.

Viele,
Kamerad,
hatte man an
Ort und Stelle verbuddelt,
Kamerad, die meisten indes,
Kamerad, in belgische Wäl-
der verbracht und in
der Nordsee

verklappt.

Wie Müll,
Kamerad..

Menschlichen
Müll, Kamerad.

Den Müll des
deutschen Vol-
kes,, Kamerad.

So war's
Kamerad.

In der Tat,
Kamerad.

Auf Ehre und
Gewissen, Ka-
merad.

Viele
Züge waren
damals unterwegs,

Kamerad, viele Züge mit
vielen Leichen, Kamerad, die
Züge des Massenmords an den
Deutschen, Kamerad, die Züge des
deutschen Holocaust, Kamerad,
weil man finis germaniae ,
das Ende Deutschlands
wollte, Kamerad.

Nicht
einmal
Bomben
brauchten
die Befreier,
Kamerad, um ihr
Werk des Grauens zu
vollenden, Kamerad : die Ent-
sorgung menschlichen Mülls,
Kamerad., deutschen Mülls, Ka-
merad, des Mülls , Kamerad. für den
man alle Deutsche hielt, Kame-
rad, war viel billiger zu
erreichen, Kamerad.

Das
nenn ich

eine Endlösung,
Kamerad.. die am
deutschen Volk,
Kamerad.

Das
nenn ich
kostenbewusstes
Töten, Ka-
merad.

Denn
wisse, Kamerad,
unsere Befreier, Ka-
merad, mussten sparen,
Kamerad, müssen weiterhin
sparen , Kamerad, weil sie in den
folgenden Jahren und Jahrzehnten,
bis heute, Kamerad, noch so viele
Menschen zu töten hatten, Kamerad.

Und haben, Kamerad.. Zu töten.
Haben. Kamerad.

Ohne Giftgas,

Kamerad.

Manchmal auch
mit Gas, Kamerad.

Welt-
weit, Kamerad.

Nicht nur seinerzeit
in Vietnam , Kamerad .
Sondern auch heute,
beispielsweise in Sy-
rien, Kamerad.

Woher
ich das alles
weiß, Kamerad?

Von
meinen
Eltern, Ka-
merad, von vielen
Freunden und Be-
kannten, Kamerad.

Von
den Men-
schen , Kame-
rad, die das Elend
nicht mehr ertragen
konnten, Kamerad, die
den Gefangenen Wasser
und Brot brachten, Kamerad,
und deshalb von unseren Be-
freiern beschossen wurden,
Kamerad., nicht selten er-
schossen wurden,
Kamerad.

Dann,
Kamerad,
wenn die Gar-
ben aus den Maschi-
nenpistolen der Sieger ,
der Wahrer und Hüter von
Freiheit und Demokratie sie,
die, die sich Menschlich-
keit, Anstand und Wür-
de bewahrt hatten,

nicht verfehlten,
Kamerad.

Was oft der Fall
war, Kamerad.

Dass die Kugeln
trafen, Kamerad.

Vornehmlich Frauen
und Kinder, Kamerad.

Wie jene
Agnes Spira aus
Dietersheim am Rhein,
Kamerad. meiner Mutter gut
bekannt, Kamerad, die, lediglich
pars pro toto benannt, am letzten
Tag des Monats Juli im Jahre 45 fand
allzu früh den Tod. Erschossen von
unseren Befreiern , Kamerad., von
wem genau, Kamerad, ist wohl
keinem bekannt, jedenfalls
wurde nie jemand mit

Namen genannt.

Warum,,
Kamerad? Weil
sie den Verhungern-
den zu essen bringen wollte,
Kamerad, und den Ver-
durstenden zu trinken,
Kamerad.

Ehre ihrem
Angedenken,
Kamerad.

Und
verflucht,
Kamerad, seien
all die, Kamerad, die
Verantwortung tragen, Kam-
erad, für das Grauen, das sie über
das Deutsche Volk gebracht, sei es in
Dresden oder Hamburg , sei's bei Tag oder
Nacht, dass sie ihrer Bomben Last in deutsche

Städte verbracht. Und auf immer und ewig sei
auch gedacht des Elends in den Lagern,
auf all den Wiesen längs des Rheins, ,
jener Hölle, geschaffen aus gar so
vieler Deutscher Kummer,
Verzweiflung, Elend
und Tod.

Woher ich
das weiß,
Kamerad?

Von den
Überlebenden
des Armageddons ,
Kamerad, die mir be-
richteten von ihrer
Not, Kamerad.

Warum ich dir das alles erzähle,
Kamerad?

Weil es sich so ereignet hat,

Kamerad.

Auch wenn es totgeschwiegen wurde,
Kamerad.

Und weiterhin totgeschwiegen wird,
Kamerad.

Weil ich ein Mensch bin,
Kamerad.

Der mit anderen Menschen fühlt,
Kamerad. Und leidet, Kamerad.

Und
wenn Du,
Kamerad, nicht
auch fühltest diesen
Schmerz, Kamerad, dann
wärest Du nicht mehr
mein Kamerad,
Kamerad.

ZUSAMMENFASSUNG

Zum „**Gefängnis-Tagebuch: J'accuse – ich klage an**“ (Bände 1 bis 6) ist kursorisch wie folgt festzuhalten:

Selten sitzen Literaten im Gefängnis. Und Gefängnisinsassen sind selten Literaten. Weshalb wir nur wenig darüber wissen, was Häftlinge in Gefangenschaft erleben und wie sie das Erlebte physisch und psychisch verarbeiten.

Ausnahmen bestätigen die Regel: So schildert *Dostojewski* seine Erfahrungen in einem sibirischen Gefangenenlager in den *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*; er beschreibt die Grausamkeiten des Lagers und die Schikanen des Wachpersonals – auch die der Gefangenen untereinander –, er thematisiert die allgegenwärtige hierarchische Gliederung, die keinerlei Aufbegehren duldet: von keinem, nichts und niemand.

Rosa Luxemburg bringt in *Briefe aus dem Gefängnis* ihre geradezu übermächtigen Sehnsucht nach Freiheit zum Ausdruck: „... [M]ein Herz krampfte sich zusammen vor Schmerz, daß ich nicht ... fort von hier kann, oh, nur fort von hier!“

Und wie von einer Fata Morgana phantasiert *Hans Fallada* (in: *Wer einmal aus dem Blechnapf frißt*) von

dieser verlorenen Freiheit: „Da gehe ich also die Straße lang und da ist eine Kneipe und ich mache einfach die Tür auf und sage: Ober, ein Glas Bier ...“

In der Erzählung *Hundeblume* verarbeitet *Wolfgang Borchert* seine Gefängnis-Erfahrungen: Häftling Nr. 432 (meine eigene Häftlingsnummer war, nur am Rande vermerkt, G1 15) entdeckt diese beim täglichen Hofgang; sie wird, nach und nach, zum Objekt seiner Hoffnungen und Wünsche, seiner Sehnsüchte und Projektionen. Als er sie endlich pflücken kann, erfüllt ihn ihr Anblick mit Zärtlichkeit und Güte; nächstens träumt er davon, wie er selbst zu Erde und wie aus dieser Erde eine neue Blume werde.

Im *Archipel Gulag* beschreibt *Alexander Solschenizyn* den Auf- und Ausbau der sowjetrussischen Gefangenenlager, deren Aufgabe und Funktion; in dem mehrteiligen Opus werden auch die seelischen Befindlichkeiten der Gefangenen geschildert. Solidarität unter- und miteinander ist die Ausnahme, nicht die Regel: Selbst hier verfehlt das uralte Herrschaftsprinzip: *divide et impera* seine Wirkung nicht.

Gleichwohl schreibt *Václav Havel*: „Mir ist eine weitere seltsame Sache klar geworden: Diese Welt hier hat mehr Wahrheit als die Welt draußen. Dinge und Menschen zeigen sich ... in ihrer wahren Gestalt. Lüge und Heuchelei verschwinden.“

Wie auch immer die Sicht des je einzelnen Häftlings: Gefängnisse gehören (ähnlich Kasernen und Arbeitslagern) zu den „totalen Institutionen“; ihnen gemein sind bestimmte Merkmale und Eigenschaften wie beispielsweise

- physische Abgrenzung von der Außenwelt (z.B. durch Mauern, Stacheldraht, heutzutage durch hochkomplexe Sperr- und Überwachungsanlagen)
- generelle Einschränkung des Kontaktes „nach draußen“, bisweilen völliges Kontaktverbot
- Ent-Personalisierung der Gefangenen; hierzu gehören namentlich Eingriffe in die Intimsphäre, beispielsweise das Austasten von Körperhöhlen (äußeren wie inneren!).

Durch derartige Maßnahmen findet soziales Leben (fast) ausschließlich innerhalb der (Institutions-) Mauern statt; das gesamte Leben des Gefangenen wird reglementiert, und jegliche Handlungs-Autonomie geht verloren, ebenso die bisherige soziale Identität.

Das Selbstwertgefühl des Häftlings wird mit Füßen getreten. Und er verlernt – in einem Prozess, der als *Diskulturation* bezeichnet wird – übliche Verhaltens- und Reaktionsmuster, was nach Entlassung zu Versagensängsten bis hin zu Panikzuständen führen kann.

Solcherart werden totale Institutionen zu „Treibhäuser[n], in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern. Jede dieser Anstalten ist ein ... Experiment, welches beweist, was [man] mit dem Ich des Menschen ... anstellen kann“.

Seit den 1980-er Jahren hat sich in den Vereinigten Staaten – ganz im neoliberalen Sinne der Übertragung zuvor staatshoheitlicher Aufgaben auf den privaten Sektor – eine höchst profitable Gefängnis-Industrie entwickelt; Gefängnis-Unternehmen erschließen zunehmend internationale Märkte, auch solche in Deutschland.

Elend und Ende des Wohlfahrtsstaats sind mit der hyperinflationartig steigenden Zahl von Gefängnisinsassen eng verknüpft; alleinerziehende arme Mütter z. B. werden in neoliberaler Diktion nicht mehr als bedürftig bezeichnet, sondern als deviant, mithin als (potentiell) kriminell rubriziert, „als eine Problemgruppe, deren Integrität ... suspekt ist und deren ... Arbeitsvermeidungsverhalten dringend der Korrektur durch Ausschluss, Zwang und moralischen Druck bedarf.“

So wuchs der Strafvollzugssektor – ganz im Sinne neoliberaler Privatisierungs- (und Wachstums-) Ideologie – zum drittgrößten(!) Arbeitgeber der USA; längst wird im Land, wo Milch und Honig fließt, für das Knastwesen ein Vielfaches des Geldes

ausgegeben, das für alleinerziehende Mütter zur Verfügung steht.

Das Gefängnis neoliberaler Prägung wird zu einer Art neues Ghetto, dient nicht zuletzt der Abschöpfung der Arbeitskraft der Gefangenen: Zu Minimalkosten lassen Großkonzerne in Haftanstalten produzieren; die Häftlinge erhalten allenfalls einen geringen, manchmal gar keinen Lohn. Nebenkosten wie Sozialabgaben (zur Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung) entfallen; stattdessen kommen die Arbeitgeber in den Genuss von Steuervorteilen: für die Beschäftigung von Gefängnisinsassen, die sie zuvor, nach allen Regeln der „Kunst“, ausgebeutet haben!

„Rund 66.000 Menschen sitzen in deutschen Gefängnissen [davon, schätzungsweise, mehr als 10.000 politische Gefangene, die, selbstverständlich, nicht so genannt werden!], 41.000 von ihnen arbeiten dort. ‘Das ist de facto ein Großkonzern’ ...“

Derart ist Gefängnisarbeit „für Unternehmen der freien Wirtschaft eine attraktive Alternative zur Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer.“

Weil der Neoliberalismus nur in dem Maße seine Wirkung entfalten kann, in dem es ihm gelingt, die Menschen sowohl ihren eigenen Interessen als auch ihren sozialen Zugehörigkeiten zu entfremden, benötigt er entsprechende Disziplinierungsinstrumente

(wie beispielsweise Gefängnisse), um die Folgen dieser Entfremdung unter Kontrolle zu halten: Der Neoliberalismus schafft sein (soziales und psychisches) Elend selbst, um an dessen Beseitigung dann möglichst viel zu verdienen.

Demzufolge ist die Situation des je einzelnen Häftlings immer(!) im Kontext der *gesamten* gesellschaftlichen und politischen Situation, in der (auch) er lebt – und leidet –, zu sehen.

Summa summarum gilt festzuhalten, dass „Schreiben im Gefängnis immer ... eine Reaktion auf die Machtstrukturen innerhalb der totalen Institution Gefängnis darstellt. Bei der Analyse von Gefängnisliteratur ist, wie die Bezeichnung der Gattung ... schon vorgibt, die Institution also stets mitzudenken ...“

Gefängnisliteratur konstituiert sich durch die Doppelrolle des Autors als Schreibsubjekt und als Objekt der Bestrafungsinstanz und -methoden. Als methodische Notwendigkeit ergibt sich daraus die Untersuchung der Beziehung zwischen den Mechanismen des Gefängnisses und subjektiven sprachlichen Verarbeitungsweisen der Situation, zwischen Straffunktionen und literarischer Produktivität.“

Soziologen-Sprache und gleichermaßen schlechtes Deutsch, inhaltlich jedoch zutreffend. Wiewohl eine Binsenweisheit:

Wir können (als Subjekt) nur das beschreiben, was uns als Objekt (hier: der totalen Institution „Gefängnis“) widerfahren ist. Ansonsten wir wie ein Blinder von der Farbe sprechen würden.

Insofern muss ich – teils ernst gemeint, teils sarkastisch formuliert – meinem Herrgott danken, dass er mir die Erfahrung „Gefängnis“ nicht erspart hat.

Jedenfalls: Ich halte es für unverzichtbar, durch Gefängnisliteratur (wie mein nun vorliegendes Gefängnis-Tagebuch) den „Normalbürgern“ – die noch nicht im Gefängnis saßen, wiewohl in den USA bereits jeder dritte(!) Einwohner vorbestraft ist! – einen Eindruck zu vermitteln: von dem, was hinter Gefängnismauern passiert.

Und auch von den Gründen, die zu einer Inhaftierung führen (können), Gründe, die mit geltendem Recht in vielen Fällen *nicht* vereinbar sind: „In meinem Gerichtssaal“, so vor vielen Jahren ein Richter mir gegenüber in einem Zivilprozess, „in meinem Gerichtssaal *bestimme ich, was Recht und Gesetz ist.*“

Ich hoffe, dass meine Aufzeichnungen über 21 Tage im Bauch des Ungeheuers dessen tatsächliche Macht (durch explizite Ausübung konkreter Gewalt und durch die implizite Angst der Menschen vor eben dieser) verdeutlichen, aber auch erkennen lassen, dass wir die Gesellschaft, sprich: deren Menschen ändern müssen – die Täter wie die Opfer, diejenigen,

die Gewalt ausüben und die, welche solche erleiden, unabhängig davon, ob dies unter dem Schutz von Gesetzen oder gegen solche geschieht.

Mit anderen Worten: Es sind die Menschen, die sich ändern müssen. Ansonsten sich die Gefängnisse – grosso modo – niemals ändern werden.

Denn Gefängnisse reflektierten nichts anderes als die soziale Situation unserer Gesellschaft; sie spiegeln – in extremer Form – die Verhältnisse von Macht und Ohnmacht, von Herrschaft und Unterwerfung, von Aufbegehren und Resignation.

Haftanstalten als Mikrokosmos stehen exemplarisch für unseren jeweiligen sozialen Makrokosmos – wie sollten hier, in den Anstalten, Gewalt, Täter und Opfer fehlen in einer Welt, die einzig und allein auf eben dieser Gewalt, auf der Ausbeutung der Opfer durch die Täter beruht?

Und so frage ich: Wer ist Täter? Wer ist Opfer?

Der Schwarzfahrer, der monatelang einsitzen muss? Oder der Waffenhändler, der seinen auf der Not und dem Tod von Menschen gründenden Reichtum genießt und die politisch Verantwortlichen mit Brosamen nährt?

Der Arzt, der seine Patienten mit Chemotherapie vergiftet und gut davon lebt, oder jener (wie ich), dem

man seit Jahren die Approbation entziehen will, weil er heilt? Indem er Menschen hilft, wieder Mensch zu werden.

Wer also ist Täter, wer ist Opfer?

Die Zahl der Beispiele für die Pervertierung des Täter-Opfer-Staus´ ist schier endlos – je größer das Verbrechen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, zur Verantwortung gezogen zu werden. Oder glaubt jemand ernsthaft, die Clintons, die Bushs, Obama und Konsorten würden je vor einem irdischen Richter landen?

Bleibt nur zu hoffen, dass nicht auch der himmlische Richter dermaleinst die Falschen zur Verantwortung zieht.